



Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Hrabševova nám. 32.

Telegraphisch: 6795.
Nachrichten: 6797.

Postfach: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kz 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourkarten.

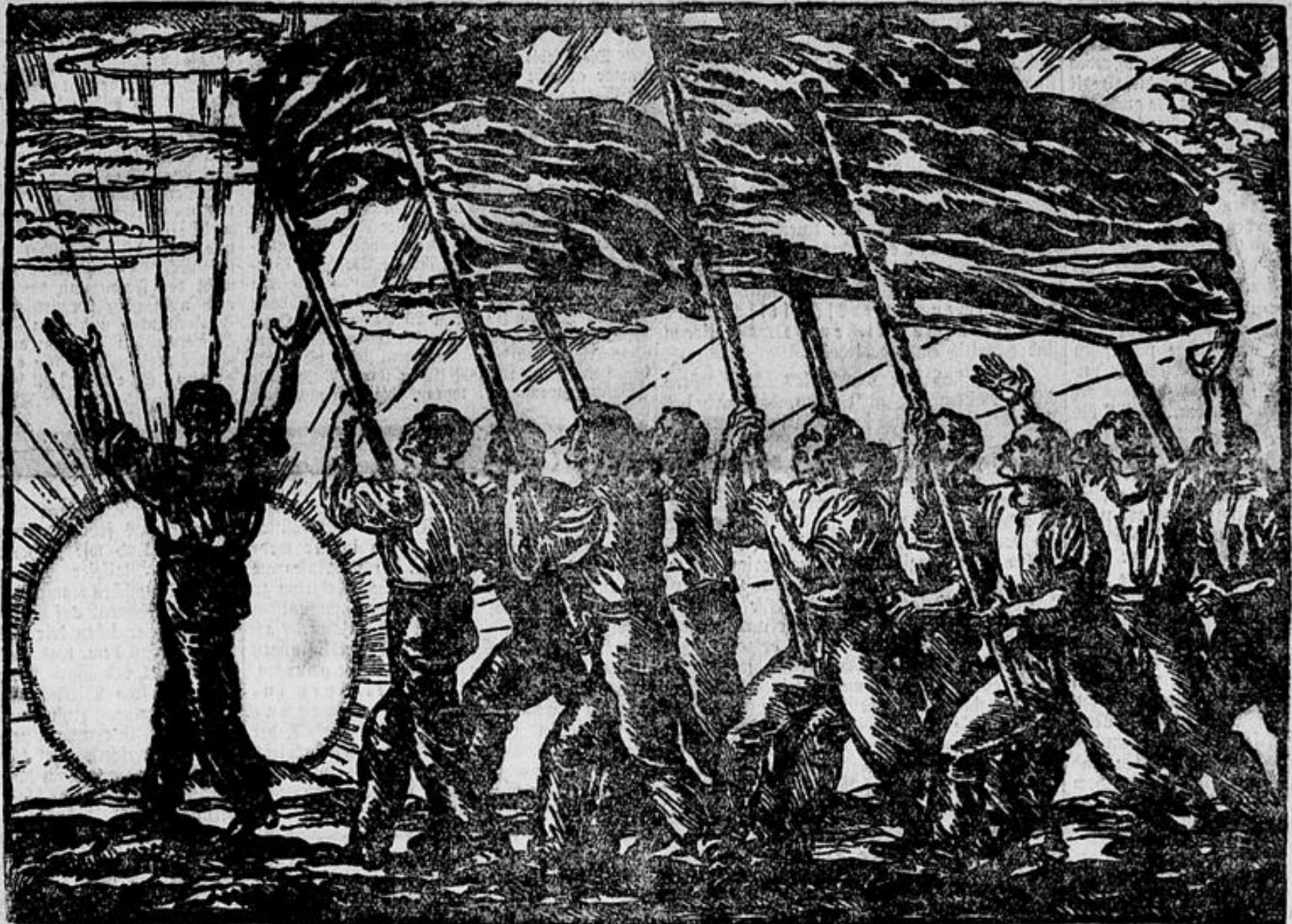
Erscheint mit Ausnahme
des Sonntags wöchentlich.

4. Jahrgang.

Donnerstag, 1. Mai 1924.

Nr. 103.

Heerschau des Proletariats.



Mai.

Leg dein Ohr an diese Erde.
Hörhe . . . Hörhe . . .
Wie es brodelt in der Tiefe.
Wie es singt.
Wie es heimlich klingt und rauscht.
Wie die Wurzelfasern heben
Sterig saugend quellende Kraft.
Wie es pocht an braune Schollen:
Auf, tut auf!
Oben ist das Licht,
Oben ist ein wunderhelles Strahlen.
Oben ist der Sturm,
Ist ein Kämpfen, Blühen, Werden.
Oben reifen wir.
Hinauf!

Leg dein Ohr an deines Bruders Herz.
Lausche . . . lausche . . .
Wie das Blut klopfet.
Wie die Pulse steigen, fallen.
Wie die Nervenfasern beben.
Wie es lacht und weint und singt.
Wie die stillen Ströme fließen,
Zeugend Kraft.
Wie es aufsteigt stark und mächtig:
Mensch sein . . . jeder!
Tief den Knecht in sich begraben.
Nie mehr Haupt und Nacken beugen.
Liebe tragen. Freie Treue.
Und mit fester Hand am guten
Werte froher Helfer sein.

Leg dein Ohr an Herz und Erde.
Höre . . . höre . . .
Wie ein Kraftstrom sie durchweilt.
Wie geheime Stimmen mahnen.
Wie in Herb und dunkler Wurzel,
Wie in Blut und Ozeanen
Stolzes Fördern ruft:
Trotzig in den Sturm zu schauen.
Blühend unter Wolken schweifen.
Welt und Leben neu zu bauen,
Und dem fernen Licht der Zukunft
Sonnentwarm entgegenreifen.

Ernst Brezina.

Fünfunddreißig Jahre Maifeier.

Mehr als ein Drittel eines Jahrhunderts ist verflossen, seitdem die Bande der neuen Internationalen durch das Maifest eingeweiht wurden. Fünfunddreißig Jahre, die ungefähre Durchschnittsdauer eines Menschenlebens! Nicht viele sind mehr unter uns, die damals, als die Arbeitererschaft das erstmal den 1. Mai feierte, als Bekenner des sozialistischen Gedankens den erhebenden Tag miterlebten. Für ein Menschenleben ist der seither verflossene Zeitraum bedeutsam, doch im Leben der Völker, gemessen an den Entwicklungsperioden der Geschichte, ist er nur ein Augenblick. Und doch, welcher Unterschied, welche Wandlung zwischen damals und heute!

Die fünfundschrägzigste Maifeier, sie läßt unseren Blick rückwärts gleiten auf die Kämpfe der vergangenen Zeit. Den Loren unter unseren Gegnern war am Anbeginn das Fest der Arbeit ein Gegenstand des Spottes, den Klagen, welche die ihm innewohnende Kraft verspürten, eine Ursache des Grauens. Die erste Maifeier: sie erschien den aus Adel, Kapital und Kleinbürgertum zusammengefügten Machthabern des alten Oesterreich als etwas unerhörtes Neues, Kühnes und Vermessenes! Wie, die Arbeiter, diese gering geachtete, bisher rechtlose und zurückgestoßene Masse, wollten, ihrer Kraft bewußt, der Welt einen Feiertag setzen, ein Recht, das doch nur der mächtigen Kirchenhierarchy zukam, wollten, über alle Grenzpfähle hinweg, ein einiges allumfassendes Ganzes, am Tag des ersten Maien die Arbeit ruhen lassen, keinen Mehrwert für die gnädigen Protogeburgen erzeugen, um dadurch ihren Willen, ihre Forderungen, ihre Solidarität und ihre Bedeutung als gesellschaftlicher Faktor im Staats- und Wirtschaftsleben zu bekunden? Angst und bestunungsraubender Schrecken bemächtigte sich der bestehenden Klassen, in deren Vorstellung bis dahin das Götterwort festsaß, daß bei Bodenbach die soziale Frage aufhöre. Nun auf einmal stand das sagenhafte Ungetüm Proletariat vor ihnen auf, ein neuer gewaltiger Machtfaktor, an die Lore der Privilegierten pochend und seine politischen und sozialen Rechte heischend. Dieser aus unbekanntem Urtiefen aufgestiegene Riese warf den kapitalistisch-feudalen Mächten, die sich bis dahin im ungestörten Besitz der Alleinherrschaft wähnen durften, den Fehdehandschuh hin und erklärte der Ausbeutung, der Unterdrückung, der Erniedrigung und Entrechtung schonungslos den Krieg. Und nicht nur dies, nicht nur, daß er eine gerechte Verteilung der Pflichten, Ansprüche und Rechte innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft forderte, er richtete seine Kampfanlage gegen diese Gesellschaftsordnung selbst, an deren Stelle er eine neue, die sozialistische Ordnung zu errichten gelobte. Wie gerne hätte das angstbefallene Bürgertum es gesehen, wenn die Staatsgewalt die Maifeier unterdrückt hätte, aber Regierung wie Staatsbehörden fühlten die mächtige, alle Schranken überschreitende Begeisterung für den Gedanken der Maifeier in der geknechteten, gedrückten und rechtlosen Arbeitererschaft und sie ließen dem Strom seinen Lauf. Das Bürgertum wartete

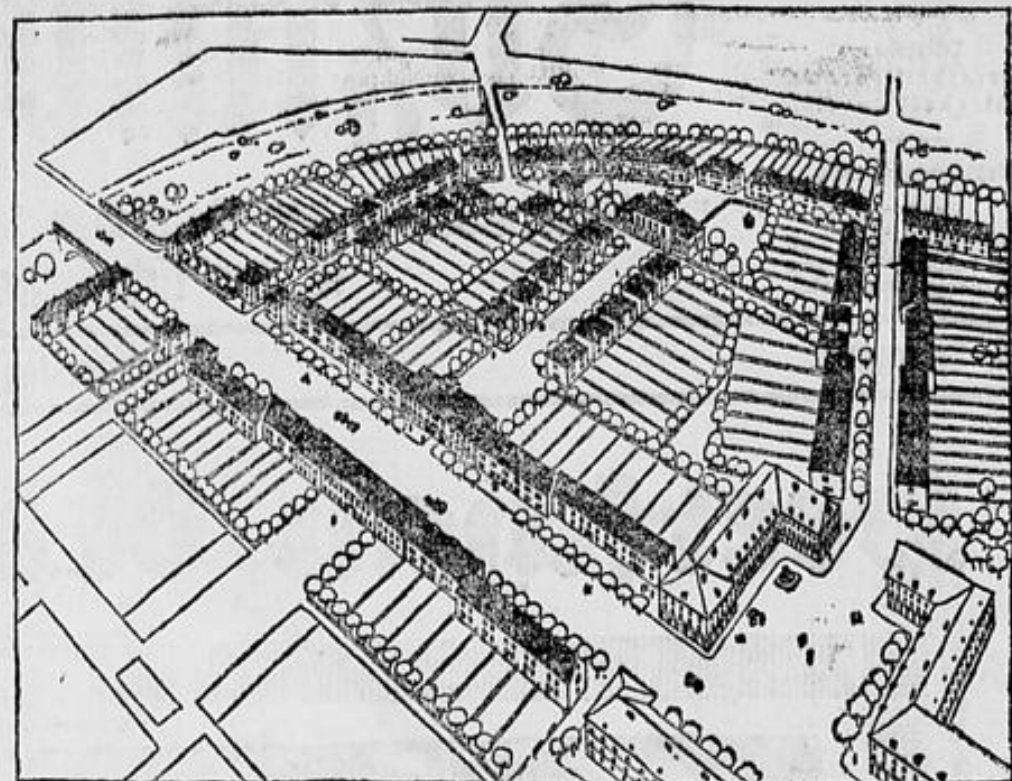
hinter lustiggedicht geschlossenen Fensterläden den Verlauf des ihm peinlich-unbehaglichen Tages ab, in den Straßen der Städte führte das selbstmächtig ausgerüstete Militär kriegerische Schaustücke auf, die Arbeiter aber feierten unbehelligt und triumphierend ihr Maifest. Eine unblutige und doch im höchsten Sinne revolutionäre Tat ward damit gesetzt, eine Tat, die, begeistert und befeuert auf die Massen des Proletariats einwirkte, die Entwicklung unendlich beschleunigte!

Von da bis zur Einsetzung des 1. Mai als Staatsfeiertag, welsch ein gewaltiger Weg! Wir dürfen stolz auf die geleistete unendliche Arbeit, auf die geführten Kämpfe und die seither erfolgte Entwicklung der Arbeiterbewegung zurückschauen. Wohl durchströmte in jenen Zeiten des Aufstiegs des sozialistischen Gedankens eine mächtige Begeisterung die Proletariermassen, aber diese gefühlsmäßige Aufwallung des proletarischen Klassenempfindens zur bewußten sozialistischen Ueberzeugung zu verdichten und zu festigen, das mußte in jahrzehntelanger Mühe erarbeitet werden, eine Arbeit, die auch heute nicht restlos vollendet ist. Dennoch: die sozialistischen Armeen in den einzelnen Ländern boten damals das Bild kleiner, schwacher Haufen dar, heute zählen ihre Kampfformationen, Partei und Gewerkschaften, nach Hunderttausenden und Millionen. Damals von den meisten Parlamenten ausgeschlossen und nur in einzelnen kleine Vorposten zählend, sind seither die Vertreter überall in die Vertretungskörper eingezogen und bilden dort einen wichtigen Machtposten. Und der nimmermüden Tätigkeit der sozialdemokratischen Parteien ist es auch gelungen, die Arbeiterpresse zu einer bedeutenden Entwicklungsstufe emporzuheben, hunderttausende Frauen der Idee des Sozialismus zu gewinnen, Unendliches in der Bildungsarbeit des Proletariats zu vollbringen und die proletarische Jugendbewegung erstehen zu lassen. Unsere politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen sind gewaltig emporgediehen.

Aber sind wir am Ziele? Wir wären blind, wollten wir nicht sehen, daß auch das Unternehmertum und seine politischen Parteien es gelernt haben, sich zu organisieren und die Macht ihrer Organisationen in die Waagschale zu werfen. Die Arbeitererschaft ist mächtiger geworden, aber auch die Schlagkraft ihrer Gegner ist gestiegen, und die sozialen Gegensätze haben sich von Jahr zu Jahr verschärft. Je einflussreicher das sozialistische Proletariat wurde, desto stärker stieg das Verlangen der Herrschenden, die aufsteigende Arbeiterklasse zurückzudrängen. Heute hält das Bürgertum bei der vollständigen Preisgabe seiner demokratischen Ueberlieferungen und schwärmt für die Diktatur über das Proletariat, um es seiner politischen und sozialen Errungenschaften berauben zu können. Die Vorstöße des bis in seine Seele reaktionär gewordenen Bürgertums, das die durch die Krise bedingte Not der Massen auszunützen verstand, hat das kämpfende Proletariat zur Preisgabe mancher Stellungen ge-

Proletarische Siedlerbewegung.

Der Bauplan der deutschen sozialdemokratischen Siedler in Preßburg.



Die Siedlerbewegung zieht auch in Preßburg immer größere Kreise. Die Wohnungsnot und die Sorge um die Zukunft führt ungedrungen zur Organisation zur Abwehr der größten Not, die in der von der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Preßburg mit außerordentlichem Erfolge propagierten Kleingarten- und Siedlergenossenschaft „Rosenheim“ ihren Ausdruck findet. Die Bewegung versteht es besonders die städtischen Körperchaften für ihre Bestrebungen zu interessieren und erreicht, daß ihr die Stadt ein Baugelände im Ausmaße von 24.000 Quadratfußern im Nied „Fuchsau“ auf 99 Jahre in Erbpacht um den Pachtzins von 20 Hellern pro Quadratfuß gab, wovon aber die ersten zehn Jahre abgeschrieben wurden. Außerdem stellte die Stadt den Betrag von 250.000 K in ihrem Budget für Siedlungsarbeiten ein, worauf die Genossenschaft

selbstverständlich Anspruch erheben wird. Die Genossenschaft verfügt aber auch über eigene Sparanlagen der Mitglieder. Mittlerweile schreiten auch die bautechnischen Vorarbeiten vorwärts. Unser Bild zeigt den Bauplan der Fuchsau und gleichzeitig die erste Bauphase der Siedlung „Rosenheim“. Im Hintergrunde das Genossenschaftshaus, um das sich die Häuschen mit den Gärten daran schließen. Die zweite Bauphase (der bloß angezeichnete, noch nicht gezeichnete Teil auf dem Bilde) wird die schöne architektonische Gesamtwirkung nur noch erhöhen. Obwohl der Finanzplan der Preßburger Siedlung noch nicht ganz verwirklicht ist, werden schon Siedlerstunden auf dem Baugelände gemacht. Schottergruben werden ausgehoben, Baububen werden errichtet etc. Am ersten Mai wird ein großes Siedlerfest daselbst abgehalten.

zwungen. Das Schmerzlichste aber ist, daß es noch immer nicht voll zurückgewonnen hat, was damals, als zum erstenmal der 1. Mai gefeiert wurde, als kostlichstes und wertvollstes Gut galt: Die Einigkeit! Doch immer mehr gelingt es der Arbeiterklasse, sich des Ansturms der internationalen kapitalistischen Reaktion zu erwehren und auch die von den Kommunisten bewirkte Spaltung beginnt zu weichen. Nach schweren inneren Kämpfen und Zerklüftungen ist es im vorigen Jahre doch wieder gelungen, die Grundlagen einer einigen internationalen Arbeiterbewegung zu legen. Und trotz der Hölle des Wahns, der aufgewirbelten Leidenschaften aus tiefster Tiefe, welche die europäische Menschheit im letzten Jahrzehnt durchschreiten mußte, trotz vier Jahren Völkerverfleischung und innerer Kämpfe

lebt der Maigedanke, lebt der Sozialismus, bewegt vom Atem einer unsterblichen Kraft! Viele Aufgaben liegen vor uns, größere und schwerere als früher, aber wir werden sie bezwingen. Und wie früher bleibt auch in Zukunft die Maifeier der lebendige Pulsschlag des proletarischen Kampfes! Rückschauend auf die fünfundschrägzig Jahre der Maifeier sehen wir mit Genugtuung, daß manches von dem, was anfangs als hohes und fernes Ziel des Sozialismus erschien, längst Wahrheit und Wirklichkeit geworden ist. Der Achtstundentag, einst eine fast märchenhafte Forderung, ist errungen und gesetzlich festgelegt. Die Arbeitererschaft hat das gleiche politische Recht erobert und auch der Gedanke des Weltfriedens ist nicht mehr bloß eine blutige Forderung. Wohl drängen die imperialistischen

Der Leib der Mutter.

Roman von Else Feldmann.

Es spielte sich manches in den Zimmern ab, das von den anderen nicht gesehen wurde. Die Dornen wuchsen von einander: es war ein schweres Stück Arbeit, sein Brot zu verdienen. Und wenn der Besucher ging und sie sich abschieden konnten, war die Hauptsache, daß er ihnen Geld zurücklassen hatte.

D, wußte Gedanken, Träume der Nacht... Da war Erila, Erila, deren Leben unter dem Wohlstand ihrer Eltern ruhig dahinlief wie ein Fluß in einem grünen Tal. Da war sie: es war Wirklichkeit!

Sie sah in ihren feinen, teuren Kleidern, eine erste Gestalt unter den Verkommenen, das Mädchen aus der Fremde, das bei armen Hirten einlehrt.

Sie sah fast ebenso zart und jugendlich aus, wie Justine — nein, sie war älter, reifer... der süße Ausdruck ihres Mundes hatte etwas Ueberlegenes, ein klein wenig von dem Hochmut eines jungen Mädchens, das studierte. War nicht dies eher seine Welt? Bildung und guten Sitten?...

Er ging an ihren Tisch und setzte sich, den Hut auf dem Kopfe — wie ihn auch andere Männer hier im Lokale aufbehielten. Ich habe Ihr Telegramm erhalten und bin da herein gekommen... sagte sie — ich mußte lange suchen, bis ich es fand. Wo befindet sich mich?

Wir sind in einem kleinen Cafe. Die Kellnerin kam und bald bestellte für sich und seine Dame Eis.

Nein, ich möchte hier nichts anhaben... flüsterte sie.

Hier ist meine Welt — meine Heimat sagte er. Sie starrte ihn an. Alles war zu Ende. Er

war nicht mehr ein Mann, den man liebte, an den man dachte, wie an ein Ziel. Alle Träumerei zog aus ihrer Seele und machte Verdruss und Stummer Blau... O weh, — wie sehen Sie aus! Was ist mit Ihnen geschehen, Sind Sie es überhaupt noch? Sind Sie Absalon Laich, der Journalist?

Sie fragen zu viel auf einmal. Sie schwiegen.

Im Cafe waren nur wenige Leute. Die Stimmgäste waren noch nicht erschienen. Um diese Zeit war noch das „bessere Publikum“ anwesend.

Warum haben Sie mich an diesen Ort bestellt?

O, meinte er, auch Sie sind es nicht! Wie die Aber auf Ihrer Schläfe schwillt, man sieht, es ist die Hornader, — und wie Ihnen das übel steht. Sie sind ein Mädchen, das nur die Sonstmut kleidet.

Ich sehe, Sie wollen sich über mich lustig machen. Ich weiß nicht, was ich Ihnen getan habe, daß Sie so an mir handeln. Wenn es die Meinen wüßten, daß ich hier bin! Ich bin zufällig auf ein paar Tage vom Land hereingefahren... Ich bedauere es sehr, gekommen zu sein, und habe nur den einen Wunsch, mich schnellstens zu entfernen. Was fällt Ihnen überhaupt ein? Da sitzen Sie mit Ihrer Kopfbedeckung!

Er ritz den Hut herunter... Verzeihen Sie. Er sah und lächelte. Er sah aus, als amüsierte er sich.

Sein Gesicht hatte in den letzten Tagen Bartwuchs bekommen, es war bleich wie Leinwand, der Kopf war überall ergraut. Unter den Augengläsern blühten die Augen matt und irr.

Ja, ja sagte er und nickte ein paar Mal, und es lag ein solcher Schmerz in seinem Lächeln, daß Erila davon zu frösteln begann. Sie erwiderte und sagte: Aber Herr Laich, was haben Sie? Was ist mit Ihnen geschehen?

Er sah sie immer nur an, wie man den Angefandten einer anderen Welt ansieht: — — — Und Sie selbst — — haben Sie damals nicht das Haus verlassen und sich eine Stelle gesucht? Sie senkte den Kopf: — — Es war so eine Idee von mir — so ein Gefunster... Man soll die Heimat nicht ohne zwingenden Grund verlassen, denn keine fremde Hilfe, nichts ersetzt die Heimat und das Vaterhaus — — so steht es angeschlagen an den Schutzstellen der Bahnhöfe. Sie sind das Mädchen aus gutem Hause und Sie werden es immer gut haben... Bitte, vergessen Sie mich!

Nein, rief sie mit dem Ausdruck der Leidenschaftlichkeit, die er an ihr kannte und die ihn entzückte. Nein, Sie haben mich betrogen! Ich habe an Sie geglaubt und auf Sie gewartet. Und jetzt zeigen Sie sich mir in einem solchen Zustand, an einem solchen Ort? — das ist — das ist — eine Gemeinheit... ..

... So — er schrieb ein wenig auf... Ich gehe. Sie erhob sich. Einen Handschuh hielt sie in der Hand; jetzt streifte sie ihn über; ihre Hand war weich und zart, mit wundervoll rosigen, zugespitzten Nägeln. Sie duftete wie Sommerblumen in ihrem leichten, feinen Kleid.

Er sprach leise zu ihr: Sie können hier nicht allein gehen. Ich werde Sie begleiten.

Nein, — ich möchte nicht, daß Sie mich begleiten.

Wie verwahrloßt sah er aus, in seinen Hosenn mit durchgedrückten Knien, ohne West, ohne Halsbinde.

Es wird uns hier niemand von Ihren Bekannten sehen. Es wäre nur zu Ihrem Schutze — vorher bitte ich Sie — er wurde rot — wie bestimmungslos sprach er die Worte aus, während sich alles vor ihm im Kreise drehte — vorher bitte ich Sie — man hatte das Eis gebracht, das sie

beide nicht angerührt hatten — zu bezahlen, denn ich habe kein Geld.

Sie nahm aus ihrer Börse Geld und gab es ihm. Er bezahlte, sie gingen.

Auf der Straße fragte sie ihn nach dem Weg. Er erklärte ihr ihr. Dann sah er ihr nach, sie lief fast, sie lief vor ihm davon... Wie in Angst vor einem Verriichten... Da aber erinnerte er sich an etwas und fing trotz seiner Schwäche an, sie im Lauffschritt einzuholen.

Sie blickte sich um — als sie hinter sich jemand laufen hörte, — und sie rief — wahrhaftig sie rief auf offener Straße laut um Hilfe. Die gleichgültigen Menschen blieben wohl stehen, aber keiner mengte sich hinein.

Endlich hatte er sie eingeholt, er war weiß wie ein Gespenst, mit seinem verzerrten Munde: Ich wollte Sie nur bitten, stich er hastig hervor, mir etwas Geld zu leihen... Da haben Sie, sagte sie, und gab ihm ihre Börse. Sie gab sie ihm nicht in die Hand, sie legte sie auf's Pflaster, und sie lief sofort davon, ohne sich umzusehen. Er hob die Börse auf, steckte sie ein... ..

Zwei Tage später, am Abend, stand Laich als ein Reisender vor dem Bahnhalt und löste eine Karte in die Heimat.

Es war nach den heißen Tagen Abkühlung gekommen und jetzt, gegen Abend fiel ein langsame, warmer Regen.

Er hatte sich herausgestaffiert — es war ziemlich viel Geld in Erilas Börse vorhanden, er konnte seine sämtlichen Kleider auslösen sich ein paar neue Stiefel kaufen, er war wieder auf den Gang hergerichtet. An Frau Miegel zahlte er die Miete für zwei Monate voraus; er wollte auf acht bis vierzehn Tage verreisen, hatte er gelobt.

(Fortsetzung folgt.)

Machtlassen wieder in vielen Ländern zum Kriege und ohne den Einfluß der Arbeiterkraft wäre ihr Wunsch gewiß schon längst in Erfüllung gegangen, aber je mehr ihre Macht steigen wird, desto schwerer wird es den Kräften des Kapitalismus gelingen, durch neue Kriege neues Geld über die Menschen zu bringen. Düstere Rebell lagen lange über uns, sie begannen zu weichen. Die Wege waren verschüttet, wir bahnen uns durch Trümmer hindurch auf neue den Weg. Hoffnung, Glaube und Zuversicht an die Sozialdemokratie lehnen bei jenen Proletariern zurück, die entmutigt, verwirrt durch die Erscheinungen einer kranken Zeit, unsere Kämpferscharen verlassen hatten. Die Verhältnisse werden immer reifer zu ihrer Entfaltung, die Probleme drängen ihrer Lösung zu.

Und wieder halten wir Raifeier! Wieder trägt sie Begeisterung in die Herzen. Hoffentlich richten wir unsere Blicke in die Zukunft, in die kommende Welt des Friedens und des Sozialismus, an der wir rastlos bauen!

Inland.

Eine landbändlerische Verleumdung.

Dürftig fand in Kollfengrün bei Falkenau a. E. eine Versammlung der Landbändler statt und es sollte dort eine „Heimstätte“ gegründet werden. Als Redner waren vom Bund der Landwirte Sekretär Plescher aus Niederbergsdorf und der Landbändlersekretär Krumpal aus Eger anwesend. Unsere Genossen waren recht zahlreich in dieser Versammlung vertreten und Genosse Schreyer hat den beiden Landbändlern das Konzept gründlich verdorben. Die Versammlung dauerte von 4 Uhr nachmittags bis einhalb 11 Uhr nachts. Resultat: Nichtgründung der „Heimstätte“. Bei dieser Gelegenheit behauptete Sekretär Plescher, daß die Stadtgemeinde Bodenbach, in der der Herr Abgeordnete Schwachbart wohnt, die Milch von der Stadtwirtschaft per Liter um sechs Kronen verkaufen mußte und obendrein noch per Kuh 180 Kronen im Jahre draufgezahlt hat.

Herr Plescher wollte damit dartun, daß die Gemeinden, besonders die von den Sozialdemokraten verwalteten, nicht wirtschaften können. Ergo sei der ganze Sozialismus ein Unfuss und die Privatwirtschaft das Beste. Herr Plescher hatte bloß das Pech, mit glatten Unwahrheiten zu arbeiten. Die Stadt Bodenbach hatte schon während des Krieges, also unter bürgerlicher Verwaltung eine Anzahl Milchkuhe eingestellt, um die Kinder, Kranken, Schwangeren und alten Leute mit Milch versorgen zu können. Es handelte sich also von allem Anfang um eine humanitäre, nicht um Gewinn berechnete Maßregel. Es ist vollständig aus den Fingern geflogen, wenn Herr Plescher behauptet, daß die Bodenbacher Gemeinde per Liter Milch sechs Kronen einhob. Gewöhnlich wurde die Milch billiger als beim Händler abgegeben. Da die Gemeinde das Futter mangels einer eigenen Wirtschaft teuer kaufen mußte, außerdem gutbezahltes Personal hatte, ist es selbstverständlich, daß von einem Gewinn aus der Haltung der Milchkuhe keine Rede sein konnte. An einen solchen war ja von Haus aus gar nicht gedacht worden. Jedenfalls ist die Gemeinde Bodenbach ein gutes Werk, für das allerdings agrarische Profiteure kein Verständnis aufbringen, da ihnen soziale Regungen völlig fremd sind. Der Haß der Landbändler gegen die Arbeitslosenunterstützung, den Achtstundentag, die Sozialversicherung und den Mieterschutz kennzeichnet sie als ergeaktionäre Gesellschaft zur Genüge.

„Peer Gynt.“

Dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen, neuinszeniert im Prager deutschen Theater.

Ibsen hatte, nachdem seine Erstlingswerke in Norwegen wenig Beifall, seine „Komödie der Liebe“ wegen des rücksichtslosen Kampfes gegen die landläufigen romantischen Liebesideale, gegen die nüchterne Ehe des Alltags scharfe Angriffe wider ihn hervorgerufen hatten, seine Heimat — unterstützt allerdings von einer Regierung, die nichtbestenfalls seine Bedeutung und sein Genie voll zu würdigen wußte, — verlassen und Italien und hier vor allem Rom aufgesucht, um betruht oder unbetrüht, an sich und seinen künstlerischen Werken zu arbeiten. Er war damit seiner Heimat, dem nordischen Milieu, nicht entronnen. Die Größe der altmodischen Dichtung, ihre Heroen, die, undenkbar, wie im Traume, Großes vollbringen oder anstreben, begleiteten ihn nach dem somnigen Süden, ebenso wie die düstere, zersetzende, ihn stets beunruhigende und unglücklich stimmende Gräuerei, die in ihm aber doch immer die Kraft erweckte, Menschheitsfragen zu stellen und ihre Lösung zu versuchen. Alle drei in Italien entstandenen Dramen — eigentlich sind es dramatische Dichtungen, denn sie sprengen die Form des üblichen Dramas — sind von dieser Art: „Brand“, „Peer Gynt“ und „Kaiser und Galiläer“. Alle drei haben Männer ungewöhnlichen Formats, also Uebermenschen zu Helden, die irgend eine Eigenschaft, einen Charakterzug ins Kolossale entwickeln. Alle drei wachsen sie über ihre Umgebung heraus, sind mit ihrer Umwelt und mit sich selbst unzufrieden, alle drei gehen sie tragisch unter, alle zeigen Einflüsse der nordischen Geister- und Dämonenwelt, tragen ein Stück Ibsenscher Seele in sich. Der Pastor Brand geht an der Starrheit seines Willens

Snowdens Budget.

London, 30. April. (M.) Die Klarheit und Gewissenhaftigkeit, welche für die finanziellen Darlegungen des Schatzkanzlers Snowden charakteristisch sind, brachten diesem Anerkennung in Parlamenten und in der Presse ein. In den Ausführungen über die Schuldentilgung verfolgt er die traditionelle Linie der gesunden britischen Finanzpolitik und der liberalen Partei gefällt besonders die Geltendmachung des Grundbesitzes des Freihandels, soweit dieser in der Herabsetzung der Lebensmittelpreise und in der Aushebung der Kriegszölle auf Automobile, Uhren und Filme Ausdruck gefunden hat. Diese Aushebung soll, wie bereits gemeldet, am 1. August in Kraft treten. Aus diesem Grunde, wie auch deshalb, daß die Regierung es ablehnt, sich die Resolution der vorjährigen Reichswirtschaftskonferenz zu eigen zu machen, welche zugunsten der Reichs-Vorzugszölle sprach, zeigen die Konserativen offen die Neigung die Regierung zu bekämpfen.

In seiner Zusammenfassung der Budgetgrundlagen erklärte Snowden, er wolle durch sein Budget keine Klasse und keine Interessen schädigen. Sein Standpunkt sei, daß der Staat nicht das Recht habe, irgend eine Bevölkerungsklasse zu besteuern, wenn er nicht nachweisen kann,

daß die vorgeschlagene Besteuerung wirtschaftlicher wäre und vorteilhafter, als eventuelle andere Steuererhöhungen. Die verschiedenen Steuererhöhungen habe er in der Weise ausgesetzt, daß dadurch die Kaufkraft der Bevölkerung gehoben und Handel und Industrie angetoht würden. Er sei sich dabei der Lebenswichtigkeit der Erhaltung des nationalen Kredites von dem die Existenz des Landes abhängt, bewußt. Durch die Herabsetzung der inneren und auswärtigen Schulden um 650 Millionen Pfund seit Dezember 1919 sei Großbritannien imstande gewesen, die jährlichen Zinsausgaben um 40 Millionen zu restringieren und so gleichzeitig die Basis zu einer Besserung des Kredites zu legen. Dieser werde in Zukunft eine weitere Herabsetzung der Lasten zur Folge haben. Sobald es zur Zinszahlung aus den englischen auswärtigen Forderungen kommt, werde die eigene Verschuldung oder auch die Besteuerung noch rascher herabgesetzt werden können. Doch seien irgendwelche Hoffnungen auf Reparationszahlungen in die budgetierten Einnahmen nicht einbezogen worden. Die „Times“ bemerken zu den Ausführungen Snowdens, daß die Schuldentilgung den englischen Kredit erhöht habe und ein reichlicher Zufluß von Geldern zu Investitionen in der Industrie bemerkbar sei.

Der 1. Mai in Wien.

Die nationalen und kerikalen Herren Laubbuben an der Universität melden sich.

Wien, 29. April. (Eigenbericht.) Am 1. Mai findet auch vor der Universität eines von den vier großen Meetings der Arbeiter statt. Wie jetzt gemeldet wird, hat die Kammer der deutschen Studenten, das ist die Vertretung der deutsch-nationalen und kerikalen Studenten, gegen die Abhaltung der Versammlung beim Prorektor Diener Protest erhoben und dieser soll den Studenten erklärt haben, daß er die Versammlung der Arbeiter auf der Rampe verbieten werde. Es ist selbstverständlich, daß sich die Arbeiter durch den Rektor nicht werden abhalten lassen, ihre Versammlung dort abzuhalten.

Der 1. Mai in Berlin.

Berlin, 30. April. (Eigenbericht.) Für den morgigen ersten Mai rechnet man in Berlin allgemein mit schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und der Polizei. Infolge des in Deutschland bestehenden Belagerungszustandes sind Demonstrationen und Umzüge generell verboten. Die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei haben infolge dessen ihre Anhänger

Wenn die Stadtgemeinde Bodenbach Verluste aus der Tierhaltung erlitt, so stammen die größten davon, weil die Viehpreise rasch heruntergingen, wobei natürlich auch die wachsenden Agrarier schwere Verluste hatten. Es ist auch nicht unbekannt, daß landwirtschaftliche Lagerhäuser ebenfalls durch die Preisentwertung Niedererluste verzeichneten, ohne daß von schlechter Wirtschaft, Unfähigkeit u. dgl. gesprochen werden konnte. Aber ein richtiggehender Landbändler handelt nach dem bekannten Sprichwort: „Verleumdung fühne, es bleibt schon etwas hängen!“

Der neue Berliner Gesandte

Die Frage der Ernennung des neuen tschechoslowakischen Gesandten in Berlin ist bereits entschieden. Ursprünglich bestand, wie die „Lidove

aufgefordert, den ersten Mai zwar durch Arbeitsruhe zu begehen, die Feier aber in geschlossenen Räumen in großen Versammlungen, die Gewerkschaften am Vormittag und die Parteiorganisationen am Nachmittag und Abend, abzuhalten. Die Kommunisten haben angekündigt, daß sie dieser Parole nicht Folge leisten und daß sie unter allen Umständen im Lustgarten eine große Demonstration veranstalten werden. Angesichts der Entwicklung, welche die R. P. D. in den letzten Wochen und Monaten genommen hat, muß man damit rechnen, daß es morgen nicht nur zu den gewöhnlichen Zusammenstößen, sondern auch zu Scherereien mit der Polizei kommen wird. Es scheint bei den Kommunisten direkt die Absicht zu bestehen, solche Zusammenstöße zu provozieren, um nachher umso besser und ausgiebiger auf die Sozialdemokraten schimpfen zu können.

Der 1. Mai in Paris.

Paris, 30. April. Der morgige 1. Mai wird hier allem Anscheine nach einen ruhigen Verlauf nehmen. Es werden keine Tazometer verkehren, hingegen wird der Verkehr auf der Untergrundbahn und der elektrischen Straßenbahn sowie jener der Autobusse aufrecht erhalten bleiben, da von diesem Personal nur ein Bruchteil den 1. Mai feiern wird.

Robiny“ meldeten, die Absicht, nach Berlin den Wiener Gesandten Dr. Krofka zu senden, der sich dort sehr gut bewährt haben soll. Aber gerade aus diesen Gründen hat sich das Außenministerium entschieden, Dr. Krofka an seinem bisherigen Wirkort zu belassen und für das ungemein verantwortliche und wichtige Amt eines Berliner Gesandten den bevollmächtigten Minister Jng. Johann Dvorka zu ernennen, einen hervorragenden Kenner des internationalen Rechtes und der europäischen Wirtschaftsprobleme. Minister Dvorka hat fast alle Handelsverträge der Tschechoslowakischen Republik mit den übrigen Staaten abgeschlossen und bei allen Beratungen und Verhandlungen eine seltene Erfahrung, Umsicht, praktischen Sinn und diplomatische Gewandtheit gezeigt.

seiner ganzen Umgebung zeigen, daß er sich doch durch eine große Tat treu gewesen, verzweifelt sucht er die Beweise — er „der heimliche Kaiser, der unerkannte Herrliche“ will wenigstens eine große schlechte Tat vollbracht haben und so treibt ihn die Todesangst zu Solweig, im Sonnenanfang des Pfingstmorgens. Sie, die einzige, menschlich wirkliche Gestalt, neben den zahllosen Schemen um ihn, die nur ein Teil seines „Ich“ sind, soll über ihn das Urteil sprechen, sie, die er treulos verlassen, an der er am schlechtesten gehandelt hat. Und sie vergibt ihm mit dem herrlichen Weigenlied: „Ich will wiegen dich, ich will wachen . . . schlaf und träum' du, Knabe mein.“ In ihren Armen stirbt er. So wie Pastor Brand, wie Julian Apostata mangelt auch Peer Gynt die Liebe, die Verführbarkeit, die Duldsamkeit, das Verständnis für die Umwelt, für die Mitmenschen, ohne die der große Mensch nicht sein kann. Nur in diesem Ende gleicht Peer Gynt, der nordische Uebermensch dem Faust; auch von ihm gilt der Engelschor: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Auch von ihm gilt der Chorus mystikus: „Das Groß-Weibliche zieht uns hinan.“ Gätte Ibsen nur diese drei großen Dichtungen und nicht die ganze große Reihe moderner Gesellschaftsdramen geschrieben, er wäre doch schon um dieser willen einer der größten Dichter der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Schon in ihnen, vor allem aber in Peer Gynt, zeigt sich die Tiefe seiner Gedanken, die meisterhafte dramatische Technik, die Genialität seiner Erfindung; schon in ihnen ist er der fehsichtige Führer zu einer neuen Menschheit, neben Tolstoi und Zola, der Wegbahner der modernen Dichtung der gesamten Welt.

Es ist anzuerkennen, daß sich die Direktion an die Neuinzenierung dieses gewaltigen Werkes,

Die Beratung der Sozialversicherung.

Das Subkomitee des sozialpolitischen Ausschusses für Sozialversicherung hielt unter Vorsitz des Abgeordneten Dr. Winter eine Sitzung ab. Genehmigt wurden vor allem ein Antrag des Genossen Laub, der dahin geht, daß vier Beisitzer und die Hälfte der Erasmänner des Sozialversicherungsgerichtes ihren Wohnsitz am Sitz des Gerichtes haben sollen, wogegen die übrigen Beisitzer und Erasmänner aus dem ganzen Distrikt des Versicherungsgerichtes gewählt werden können. Nach einer Debatte wurde ein Antrag des Referenten genehmigt, der dahin lautet, daß die Versicherungsämter unter das Versicherungsgericht und die politischen Behörden aufzuteilen ist, und zwar derart, daß den Versicherungsgerichten jene Streitfälle zuzuteilen sind, die Versicherungsrenten betreffen und jene, die finanzielle Leistungen tangieren, wogegen Streitfälle über die Versicherungspflicht den politischen Behörden zugewiesen werden sollen. Genehmigt wurde der weitere Antrag, daß das Versicherungsgericht in einem dreigliedrigen Senat Streitfälle über Renten auszutragen hat und daß in jedem derartigen Senat neben dem vorsitzenden Juristen ein Vertreter der Angestellten und der Arbeitgeber vertreten sein soll, daß aber demgegenüber alle anderen Streitfälle beim Versicherungsgericht von einem Juristen als Einzelrichter auszutragen sind. Das Justizministerium ergänzte, in der Absicht, die Bestimmungen über das Verfahren beim Versicherungsgericht zu unifizieren, den Antrag des Gegenüberes, der sich auf die Vorschriften der Gerichtsordnung bezieht, durch einige ebenfalls genehmigte formale Bestimmungen. Als letzte Entscheidungsanfrage wurde der beantragte Oberste Berichterungssgerichtshof akzeptiert, der in Prag errichtet werden wird. Ueber seine Zusammensetzung wurde bisher nichts vereinbart.

Tschechisch-sozialdemokratische Parteiberatung.

Der Vollzugsausschuß der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt seine Konstituierung ab. Die Sitzung eröffnete der Ehrenvorsitzende Abgeordnete Genosse Ramec. Er begrüßte die neugewählten Mitglieder des Vollzugsausschusses der Partei und nahm sodann die Durchführung der Wahlen des Präsidiums vor. Zum Vorsitzenden wurde Abg. Genosse Hampl, zu Vizevorsitzenden die Genossen Rosel und Kindl gewählt. Weiter wurden in das Präsidium entsandt die Genossen Prokeš, Bil, Dr. Meißner und Minister Bechyně. Mit Rücksicht auf die Organisationsbestimmungen der Partei wird Minister Bechyně auf die Dauer seiner ministeriellen Funktion von der Genossin Etlein vertreten werden. Weiter werden der Chefredakteur des „Pravda Lidu“ und der Sekretär der Partei Mitglieder des Präsidiums. In der Sitzung wurde über einige laufende politische Angelegenheiten debattiert, und unter anderem auch beschlossen, eine entscheidende Intervention im Interesse der rascheren Erledigung der Agenda der Kriegsschädigten zu unternehmen.

Sarpathorussisches.

Aus Ungvar meldet die kommunistische Korrespondenz, daß der sarpathorussische Vertrauensmann der Kommunisten, Bodal, ermordet wurde. Bodal hat vor einigen Tagen in einer öffentlichen Versammlung in der Gemeinde Dubriniz gesprochen; nach seiner Rede drohte ihm der dortige Pope mit dem Erschießen. Als Bodal in der Nacht aus der Versammlung nach Hause ging, wurde er auch von Anhängern der Agartartei ermordet.

zugrunde, die erklärt, Wille sei nur da vorhanden, wo man für ihn das Leben zu opfern bereit sei; der Kaiser Julian Apostata („Kaiser und Galiläer“) stirbt an seiner Selbstgefälligkeit, die ihn verkehrt, auf den Trümmern einer untergegangenen Welt verderbten Griechentums für diese gegen die junge Kraft des Galiläers und seines Anhangs zu kämpfen; Peer Gynt wird von seiner Phantasie zu Grunde gerichtet, von dem Streben nach immer Neuem, von der „sautischen“ Unzufriedenheit mit dem Alltäglichen, die von Abenteuer zu Abenteuer, von Westteil zu Westteil heßt, keinen wirklichen Genuß gestattet und an erreichtem Glück blind vorübergehen läßt. Dieses rastlose Streben, das ewige Unfriedfertigkeit, diese Vorpiegelung eines stets neu zu Erreichenden ist die Quelle der Lüge, des Selbstbetruges Peer Gynts. Die Worte des Knopfgiebers: „Du bist ja niemals da selbst gewesen“, treffen den Kern des Wesens Peer Gynts. Dese Hinneigung zur Selbstbepiegelung, zur Selbstverherrlichung, zum Spiel eiler Phantasien ist in Gynts Charakter gut motiviert. Nicht er allein, die ganze Umgebung sind an ihnen Schuld: der tote Vater mit seiner Verschwendungssucht, die Mutter mit ihrer Schwachheit, die Gäste, die dem begabten Knaben eine glänzende Zukunft prophezeien. Sie alle verleiten ihn, aus der Welt der Wirklichkeit in eine phantastische, erdichtete Sphäre sich zu retten. So verlernt er es, auf festem Boden zu stehen und um sein Glück mit starkem Mut zu kämpfen. Er gewöhnt sich zu sehr daran, sich als einen Ausnahmemenschen zu betrachten und, ohne sich durch irgend etwas Wirkliches auszuzeichnen, erzählt er Erdichtetes, gibt Märchen als Wirklichkeit aus, wird aus einem Phantasten ein Lügner. So sinkt er von Stufe zu Stufe, verliert die Achtung anderer und die Selbstachtung. So trifft ihn mit Recht das Drängen, der Spott des Knopfgiebers. Nun will er ihm und sich selbst,

mit all den ergreifenden, farbenbunten, märchenhaft-poetischen Bildern gewagt hat; der Wille ist zu loben, leider entsprach ihm nicht völlig der Erfolg, vielleicht — weil doch wieder wie in der letzten Faust-Aufführung die Intensität der Probenarbeit zu wünschen übrig ließ. Infolgedessen wirkten manche sonst zündende Szenen, wie die „des großen Krummen“, die Szene im Meeresturm, selbst die Ironie vor der Sphinx matt und schwächlich. Sonst aber möge des Bearbeiters Liebel mit Zufriedenheit gedacht sein. — Der Lichtpunkt der Aufführung war zweifellos wieder die Solweig des Hrn. Rainer; sie ist weiblich süß und echt; die Intensität von eigenen Empfindungen und Dichtervort überträgt sie mit der Sicherheit echter Kunst ins Publikum. — Eine sehr gute Leistung war auch die Lafe von Hr. Medelky, leider liegt gerade in der erschütternden Sterbehene ihr Partner die nötige Macht des Gefühles vermissen, was auch den Eindruck ihrer Darbietung beeinträchtigt. — Der Darsteller der Hauptrolle, S. Walter Pittschau, hatte große Nähe an das Studium seiner schwierigen Rolle gewandt, doch war sein Gynt durch das spröde Organ beeinträchtigt, das keinen großen Wechsel gestattet. Infolgedessen gelang ihm der jugendliche Peer viel besser als der Greis, wo große Sprechkunst erforderlich ist. Unter den übrigen seien nach Hrn. Boh als „grüngeleidete Dobrotochter“, Hrn. Schmid als Anitra, S. Kühne mit der scharf charakterisierten Fremde, schließlich H. Rener als grotesker Dobrotochter erwähnt. Die erhabene Musik Griegs schlang einen kunstvollen Rahmen um das große Werk. — Das ausverkaufte Haus — ein Ansporn für weitere, sorgfältigere literarische Aufführungen — folgte dem Spiel mit Spannung und Achtung, wenn auch der Beifall an Intensität zu wünschen übrig ließ.

Tages-Neuigkeiten.

Bureau.

Von Räte Marcus.

Die Kontrolluhr.

Am Tor des Bureauhauses wachen ein Diener und eine Kontrolluhr. Sie stehen Auge in Auge. Der Diener bewacht die Uhr, und die Uhr bewacht den Diener. Beide sind Diener des Bureau. Die Kontrolluhr besteht nur aus einem dornspitzen, langen Minutenzeiger. Der springt mit bösen, plötzlichen Rucken von einer Ziffer zur nächsten. Dabei schneidet er heranbegehenden Menschen den Atem ab, messerscharf, schnittglatt: „Du spält!“ Nachts im Schlaf zielt der dornspitze Zeiger auf unsere Brust. Fröhlich beim Erwachen schneidet er, ein Pfeil, durch die Spalten der Jalousie. Jeder Sonnenstrahl auf den Häusern des Bogen — ein Drohhieb des Zeigers. Alles gewonnen, wenn er — halbsehndemand nur — verweist. Alles verloren jedoch, wenn er springt. Springt in ein fliehendes Auge.

Die Stenotypistin.

Neun Stunden täglich zwischen Kurzschrift und Maschinentasten. Ein endloses Band, auf dem getrieben sie treibt. Ihr Herr ist die Unterschriftsmappe: Löschpapierseiten wenden sich fordernd vor ihn, vom unsichtbaren Motor des Bureau bewegt. Ihre Hände sind totes Gerät, klappernd wie Arme von Webertuppen. Ihre Augen sind Marionetten, die an unsichtbaren Fäden vom Stenogramm zur Schreibmaschine und wieder zurückgezogen werden. In ihrem Kopf wieder alles ein großes Echo, Schallecho nur, ohne Begriffsresonanz. Neun Stunden täglich. Und „Ueberstunden“. Manchmal blüht sie sich wie zu einem neben ihr fliehenden Wasser. Da erblickt sie ihr eigenes Bild, vom „Später“ magisch bestrahlt. Oder es blüht an der Wand ein Filmstreifen auf: Romangefüchter, Rintoffiguren, Kleiber — Das Ziel der Abend. Caschhauswinkel, Säber, Tanz, „Liebe“.

Der Angestellte.

Das gute Gadett mit der geflickten Jacke vertauscht. Ein Stuhl ist sein täglicher Platz, immer derselbe am lahmen Tisch, über den Zahlen marschieren wie Bleisoldaten. Das Lampenlicht läßt weiße Blätter zu Schneefarne gefrieren. Tinte zieht erbschwarze Furche hinein. Nur hier nicht bleiben, ein Leben lang! Sparen, entbehren, um Geld zu sammeln. Und dann: ein kleiner Glasladen mit sauberen, funkelnden Dingen. Man braucht nur ein freundliches Gesicht zu machen: „Kaufen Sie das, meine Dame, billig und hübsch.“ Am Abend ist die Kasse gefüllt mit Geldscheinen, mehr als ein Monatsgehalt. Oder: ein Versandgeschäft! Man läßt sich große, prunkende Briefbogen drucken, schreibt, telephoniert, gibt Instrukta auf: „Im Auge wohnt die Macht der Frau. Kauff „Dauberblick!“ Nur hier nicht bleiben ein Leben lang.

Der Lehrling.

Am 10 Uhr wird er zum Bäcker geschickt, um 11 Uhr zur Post, um 12 Uhr zum Rechtsanwält. Zwischen durch sitzt er in der Negstratru und sortiert Briefstücken. Der Buchstabe F ist ihm anvertraut. Den betreut er mit dem fanatischen Eifer des Kindes, das eine Pflicht erfüllt. Er möchte immer da sitzen, im Staubgeruch der Akten und F sortieren. Auf den Gängen rennt er wie ein Schnellläufer, um wieder zu seinem F zu kommen. Er glaubt an den Sinn des Bureau, glaubt an Belohnung und Aufstieg. Seine Augen sind wach, um die Stufe zu finden, die ihn eines Tages hinaufträgt auf den Gipfel des Lebens: Als „Chef“ in einem hellen, hohen Zimmer am Schreibtisch zu thronen und Abteilungsleiter zu kommandieren.

Abbau.

Bisher schien alles wie zementgefügt. Auf einmal bohren unsichtbare Messel, irgendwo, von außen und innen zugleich. Wo wird es durchbrechen, wo? Wir haben nichts außer diesem täglichen Muß, das uns jetzt wie ein Dürfen erscheint. Wenn wir das nicht mehr haben, zieht uns modrige Klut unheimlich erstickend hinab, uns, unsere Frauen, Mütter und Kinder. In diesen zerbrechlichen Federhalter kammeru wir uns wie Versoffene. Dinter den Wänden des Konto-Korrent-Buches vertiefen wir uns, zusammengekauert. Wen wird es treffen? Wir sind doch gar nicht auszuhalten. Jeder ist ein wichtiges Rad. Und dennoch — ein Ende? Manchmal fragt auf: Ob nicht das Ende in Wahrheit ein Anfang ist? Weht da nicht Moroen herein in anglovolle Dunkelheit, bricht nicht das eiserne Band, das den Schritt so schmerzhaft gefesselt? Freiheit im Frühling! Wir schwellen hinan.

Das Grubenunfall in Amerika.

45 Leichen geborgen.

Wheeling (Virginia), 30. April. (Saw s) In der Grube Bentwood, wo, wie bereits gemeldet, eine Explosion löschender Wetter stattgefunden hatte, wurden bisher 45 Leichen geborgen.

Not und Elend der Arbeiterschaft in Südböhmen. Am letzten Sonntag fand in Reubistritz eine von der Bezirksorganisation unserer Partei veranstaltete Demonstration vor dem Verwaltungskommission und dem Klub unserer Abgeordneten und Senatoren zugesandt.

„Der stärkste moralische Vorwurf gegen die deutsche Politik hinfällig.“

Strefemann über die Sachverständigenuntersuchen.

Wagdhurg, 30. April. (Wolff.) Reichsaußenminister Dr. Strefemann hielt gestern abends in einer Versammlung der Deutschen Volkspartei eine Rede, in der er über die völkische Bewegung in Deutschland sagte: Ich habe für diese Bewegung volles Verständnis. Wie stark man heute selbst im Auslande empfindet, daß diese ganze Strömung in Deutschland einen berechtigten Kern hat, das hat kürzlich der britische Premierminister zum Ausdruck gebracht, als er in seiner Rede in York die sogenannte nationalistische Bewegung in Deutschland als Schuld der Politik bezeichnete, die man mit Deutschland seit 1918 betrieben hat. Das ist ein Wort von sehr großer Bedeutung, dessen wir uns im Außenministerium zu erinnern haben werden, wenn wir auf Noten zu antworten haben werden, die uns die Bildung der sogenannten nationalistischen Organisationen vorwerfen. Es ist aber doch meine Ueberzeugung, daß ein deutscher Minister nicht das Recht hat, völkischen Gefühlen nachzugeben. Hinsichtlich des Sachverständigenuntersuchens erklärte Dr. Strefemann: Das Gutachten sagt, Deutschland kann in den ersten drei Jahren zu Leistungen nicht herangezogen werden. Es dürfe in den Jahren des Moratoriums nicht aus dem Budget zahlen, weil jede Zahlung mit einer Gefahr für die deutsche Währung verbunden wäre. Damit bricht eine Schuldfrage zusammen, die ebenso groß ist wie die von der Schuld am Kriege überhaupt; denn

Poincare hat seit der Ruhrbesetzung seine Politik der ganzen Welt gegenüber zu rechtfertigen gesucht, indem er sagte, Deutschland könne zahlen und wolle

nicht. Ihm erwidern die Sachverständigen, die Deutschen können nicht und dürfen nicht zahlen.

Wenn Deutschland unter diesen Umständen zahlt, so würde es seine Währung vernichten. Damit ist der stärkste moralische Vorwurf, der bisher gegen die deutsche Politik erhoben wurde, hinfällig. Meine Meinung ist, daß, wenn wir das Gutachten annehmen, die Voraussetzungen der wirtschaftlichen Einheit des Reiches, die Wiederherstellung der Reichsbahnhoheit im besetzten Gebiet, die Rückkehr der Ausgewiesenen und sämtlicher Gefangenen aus den Ruhrkämpfen erfüllt werden müssen. Daß wir ja gesagt haben, wurde in Paris als am allerwenigsten wünschenswert angesehen. Ich bin sehr skeptisch darin, ob England in der Lage ist, gegen Frankreich viel durchzusetzen. Dagegen sind die Vereinigten Staaten hierzu besser in der Lage, da sie die Geldgeber aller Staaten sind. Zum Schluß sagte Strefemann noch: Die Entscheidung, vor der wir stehen, ist, ob die Politik Ludwigs XIV. sich im 20. Jahrhundert durchsetzen soll, ob Frankreich am Rhein bleiben und weiter hinaus das große Wirtschaftsgebiet, die größte Waffenschmiede der Welt, für seine imperialistische Zwecke sein eigen nennen oder ob dieser fränkische Imperialismus gebrochen und die Reichseinheit wiederhergestellt werden soll. Weil ich die Politik heute vor die finanziellen Fragen stelle, sage ich:

Es wäre eine erbärmliche Regierung, die auch nicht das letzte Lote, um Rhein und Ruhr wiederzugewinnen.

Teilnehmern besucht war, die stundenweit aus den umliegenden Dörfern herbeikamen, — ein Zeichen dafür, daß trotz aller Ablehnungsversuche der gegnerischen Parteien der Sozialismus auch in diesen entlegenen und von allem Verkehr abgeschnittenen Gebieten nicht nur festen Fuß gefaßt hat, sondern, daß er auch, — obzwar hier fast keine Industrie vorhanden und eine fast rein ländliche Bevölkerung vorherrscht, immer mehr und mehr Anhänger findet. Genosse Hilgarth aus Krummau sprach über Arbeiterrecht und Arbeitslosigkeit. Er schilderte die Not und das Arbeiterelend in Bezirke, hervorgerufen durch einen durchschnittlichen Lohnerwerb von drei bis höchstens fünf Kronen bei den Heimarbeitern (Strikler) bei zehn- und mehrstündiger Arbeitszeit, und fünf bis sechs Kronen bei den Holzauern. Ein Beispiel dafür, welche kaum glaublichen Folgen die Arbeitslosigkeit hier zeitigt, ist dies, daß ein Arbeiter einem Unternehmer angeboten hat, für drei Monate ohne Lohn zu arbeiten, um nur dann bezahlte Arbeit zu bekommen. Vor Schluß der Versammlung kam nachstehende Resolution zur Beratung und einstimmigen Annahme:

Die heute in Reubistritz, Turnhalle, tagende Demonstrationsversammlung der Arbeiterschaft des Gerichtsbezirkes Reubistritz fordert in Entschiedenheit der Sachlage, daß an ihrer bereits fünf Jahre währenden Not, hervorgerufen durch die Verdienstlosigkeit, die eine Folge der durch den Friedensschluß erfolgten Verkehrs- und Pachtwierigkeiten mit Oesterreich ist:

Die Beseitigung des Pacht- und Pflanzungsvertrages nach Oesterreich.

Bis zur Wiederherstellung der Freizügigkeit die Aufnahme des von Wittmann über Reubistritz nach Jablons projektieren Bahnbau als Notstandsarbeit, Straßenbau und Pacht- und Pflanzregulierungen durch den Staat und Bezirk.

Den strengsten Schutz des Arbeitergesetzes gegen Ueberschreitung der hiesigen Unternehmer-schaft.

Die Erwirkung der Ueberweisung an unsere Bauarbeiterschaft im Verhandlungswege mit Oesterreich zur sofortigen Abhilfe der Arbeitslosigkeit unserer Bauarbeiterschaft, die durch österreichische Unternehmer neuer zum erstenmale in den Nachkriegsjahren in Arbeit genommen würden.

Die sich in ihrer Gesundheit durch die fünf Jahre währenden Not schwer geschädigte Arbeiterschaft steht sich veranlaßt, der staatlichen Verwaltung auf diesem Wege auf das eindringlichste zu sagen, daß rasche Hilfe nottut, um den Verfall der hier wohnenden Arbeitskräfte aufzuhalten. Dieser Verfall wird herbeigeführt durch die elenden Löhne — drei bis sechs Kronen täglich Verdienst — die die hiesigen Unternehmer nur deshalb einer Arbeitskraft zu zahlen braucht, weil ein zu großer Ueberfluß an Arbeitern seit der Abfertigung von Oesterreich vorhanden ist, die im Inlande trotz aller Bemühungen der Organisation keine Beschäftigung finden konnten.

Diese Resolution, die einstimmige Annahme fand, wurde der politischen Behörde, der Bezirksverwaltungscommission und dem Klub unserer Abgeordneten und Senatoren zugesandt.

Das Wüten der Tuberkulose. Der „Becker“ führt in einem längeren Artikel aus, daß die in der Tschechoslowakei geborenen Kinder ein trauriges Gebeiß von zahlreichen Eltern haben, daß sie namentlich an Tuberkulose und Syphilis leiden. Während des Krieges wies Prag 900 Fälle Tuberkulose auf 100.000 Einwohner auf, relativ neunmal mehr als in England. Nach dem Kriege

ist die Zahl auf 200 gefallen, so daß wir gegenwärtig eine doppelte Zahl von Tuberkulosefällen als in England haben. Das Blatt beklagt dann den Mangel an Krankenhausbetten in Groß-Prag und führt schließlich an, daß etwa 20 Prozent der Kinder infolge der Infektionskrankheiten der Eltern tot auf die Welt kommen. Außerdem gibt es eine größere Anzahl blindgeborener Kinder infolge der Erkrankung ihrer Eltern an Gonorrhoe. Nach der letzten Statistik erfolgen 18.000 neue Infektionsfälle im Jahre. Von 1000 Neugeborenen sterben im ersten Jahre in der Schweiz 82, in Holland 84, in England 88, in Belgien 104 und in Böhmen — 132, in Mähren sogar 134 Kinder.

Parteiverfassungen im Bezirk Asch. Ueber Bodenreform, Steuerfragen, Valutawesen und Organisation sprach Genosse Zörkler in einigen Parteiverfassungen des Bezirkes Asch in recht volkstümlicher und verständiger Weise. Mit Hilfe seines Rollbildapparates war es dem Vortragenden leicht möglich, trodene Zahlenmomente anschaulich in das Gedächtnis der Zuhörer einzuprägen. Das etwa 40 Meter lange Rollbild als Vortragshelfer wickelt sich wie ein Film von einer Rolle ab. Alles ist so vorteilhaft eingerichtet, daß es als leichtes Handgepäck in das abgelegene Gebirgsdorf mitgenommen werden und ohne Beleuchtungsschwierigkeiten überall verwendet werden kann. Weitere Vorträge des Genossen Zörkler über diese Themen finden am 3. Mai in Schönbach, 4. Mai in Steingrün und Romerstreu und 5. Mai in Bernersdrent statt.

Zur Zollbeitragsaffäre der Prager Firma P. E. B. Im Finanzministerium wird nach ständiger Blätterstimmen die Affäre der Firma P. E. B. sehr ernst aufgefaßt. Sie wird nach den gesetzlichen Vorschriften bedingungslos gelöst werden. Die „Narodni Listy“ werden ersucht, festzustellen, der französische Gesandte Couget habe nicht interveniert, damit die Affäre unterdrückt werde, sondern, daß die Intervention des französischen Gesandten in der Ueberzeugung erfolgte, daß die französischen Staatsangehörigen, die leitende Funktionäre in der P. E. B. sind, sich nichts Unrichtiges zu schulden kommen ließen. Der Gesandte der französischen Republik werde sich natürlich in nichts exponieren, was gegen die Befehle der Tschechoslowakei wäre. Die französischen Teilnehmer beharren mit aller Entschiedenheit darauf, daß sie nichts Unrechtlches getan haben und daß sie ihre Unschuld im Laufe des Verfahrens nachweisen werden. Bloß auf dieser Grundlage erfolgte die Intervention des französischen Gesandten. Aus dieser Ursache wird auch von französischer Seite eine friedliche Erledigung der Angelegenheit zurückgewiesen und dem Gerichtsvorfahren freier Lauf gelassen. — Interessant ist, was die „Lidove Roviny“ über den Bau der Gasanstalt in Prag-Wichle zu berichten wissen: Als im Jahre 1922 die englische Investitionsanleihe für Prag vereinbart wurde, befand sich unter den Bedingungen die Bestimmung, nach welcher die Stadt Prag die „Belgische Gasanstalt“ ankaufen sollte. Die Stadtvertretung hat jedoch diese Bestimmung abgelehnt, aber nun soll die Frage der belgischen Gasanstalt neuerlich in der Stadtvertretung zur Sprache gelangen. Der Ankauf würde bedeuten, daß die Stadt Prag für das neue Gaswerk nicht bloß die 147,5 Millionen, sondern auch jene Millionen investieren würde, die sie für die belgische Gasanstalt deshalb zahlen müßte, um sich der Konkurrenz zu entledigen. Samstag fand sich bei verschiedenen städtischen Faktoren eine Abordnung der Beamten der belgischen Gasanstalt mit dem Ersuchen ein,

die Stadt möge sie nach Uebernahme der Gasanstalt in ihre Dienste übernehmen.

Präsident Masaryk in Italien. Der Präsident Masaryk ist aus der Schweiz in Genoa eingetroffen. Heute wird er sich an Bord der „Desperia“ nach Neapel und Sizilien begeben, wo er längere Zeit verweilen wird.

Wohlfahrts-Effekten-Lotterie der Deutschen Landeskommission für Kinderfürsorge und Jugendfürsorge. Von der deutschen Landeskommission wird bekanntgegeben, daß auf Grund der Zusage des Nr. 2562/1 vom 13. Dezember v. J. der Lotteriedirektion in Prag die Gewinne laut der am 29. Feber d. J. stattgefundenen Ziehung nunmehr bis 31. Mai 1924 ausgezahlt werden. Bis zu diesem Termin nicht behobene Treffer (Reichenberg, Waldjeke 14) verfallen zugunsten des Lotteriegewebes.

Der erste Hagenschlag in Mähren. Dieser Tage ging über einzelne Teile Mährens ein heftiges Gewitter nieder, das von einem Hagelschlag begleitet war. In den Bezirken Postowitz, Gemitisch und Brunnlich fiel der Hagel (in Größe von Walnüssen) so dicht, daß er stellenweise in Schichten von 20 Zentimetern liegen blieb. In den Kulturen wurden große Schäden angerichtet.

Die Verufe in der Tschechoslowakei. Zusammenfassende Daten über den Beruf und die Berufstellung der Bevölkerung im ganzen Staate nach dem Stande vom 15. Feber 1921 sind in der Nummer der „Mitteilungen des Staatlichen Staatsamtes“ veröffentlicht. Von der Gesamtanzahl der Einwohner (13.611.349) waren Berufsgenössige der Land- und Forstwirtschaft und Fischerei 5.884.116 (darunter 2.424.906 Berufstätige), der Industrie und des Gewerbes 4.001.020 (darunter 2.212.172 Berufstätige), des Handels, Geldwesens und des Verkehrs 1.451.489 (darunter 604.514 Berufstätige), des Staats- und anderen öffentlichen Dienstes im ganzen 750.549 (darunter 419.381 Berufstätige) und in der Klasse der selbständig ausgeübten Hausdienste, Lohnarbeiten wechselnder Art, sonstigen Verufe und ohne Angabe des Berufes 1.424.176 (darunter 854.850 Berufstätige). Von der Summe der gesamten Bevölkerung gab es 6.515.804 Berufstätige (darin 4.546.150 Männer, 1.969.735 Frauen), 6.898.345 Angehörige ohne eigenen Beruf (darin 2.008.719 Männer, 4.889.626 Frauen) und 107.110 Hausdienstboten (darin 3708 Männer und 103.402 Frauen). Von den Berufstätigen waren 2.473.924 Arbeiter, 2.132.008 Selbständige, 52.012 mithelfende Familienmitglieder, 586.301 Lohnlöhner, 411.806 Beamte, 243.950 Lehrlinge und 15.893 Pächter.

Lubendorf. Die Pressmeldung, daß General Lubendorf, der Spitzenkandidat der deutschvölkischen Freiheitspartei, sofort nach seiner Wahl auf sein Mandat verzichten werde, wird laut „Losungsbekanntmachung“ von den Deutschvölkischen entschieden dementiert. Einer Korrespondenzmeldung zufolge hat General Lubendorf mit einer schriftlichen Erklärung an die Partei die Annahme eines Mandates bestätigt.

Die Herrschaft der deutschen Reaktion in Halle. Gegen den für den 11. Mai geplanten Aufmarsch aller völkischen Verbände bei Wiedereröffnung des Volkstedenmaler in Halle, wobei 250.000 nationalistische Teilnehmer auf die Beine gebracht werden sollen, ruft jetzt die kommunistische Partei Deutschlands in der „Roten Fahne“ zu einer Gegen demonstration, nämlich zu einem deutschen Arbeitertag am 11. Mai in Halle auf. Die Arbeiter müßten zu Tausenden nach Halle zusammenströmen, um den dort versammelten Strohtrupps der Gegenrevolution die Macht der Arbeiterklasse entgegenzusetzen.

Töblicher Unfall eines Mitglieders der französischen Kontrollkommission. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Dresden meldet, erlitt ein Mitglied der französischen Kontrollkommission bei einem Zusammenstoß seines Motorrades mit einem Radfahrer schwere Verletzungen, denen er bald darauf erlag.

Der englische Flug um die Welt. Der Fliegerleutnant Doolie, der, wie bereits gemeldet, Dienstag um 15 Uhr in Karachi angekommen war, wird heute nach Kalkutta weiterfliegen. Die Entfernung von Paris nach Karachi wurde in 38 effektiven Flugstunden zurückgelegt.

Wetterüberblick vom 30. April. Dienstag trat außer in der Donau-Niederung in der ganzen Republik Abkühlung ein. In Westböhmen erreichte die Temperatur nicht einmal 10 Grad Celsius und über 15 Grad stieg sie nur in der Südböhmische. Es herrschte windiges, vorwiegend bewölktetes Wetter vor. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Veränderlich, Schauer, relativ kühl, Westwind.

Devienkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Neu York 100 Kr	Dollar 2.92.75
Paris 100	Schweiz. Frank 16.45.75
Berlin 1	Mark 1250.00.000.000/00
Wien 1	Scherr. Kronen 2.085.00

Prager Kurse am 30. April.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1275/00	1281/00
1 Billion Mark	8/05/00	8/23/00
100 belg. Franks	189/25/00	190/75/00
100 schwed. Frant	605/50/00	608/50/00
1 Pfund Sterling	149/30/00	150/70/00
100 Lire	154/25/00	155/75/00
1 Dollar	84/05/00	84/85/00
100 franz. Frants	223/75/00	225/25/00
100 Dinar	43/37/50	43/87/50
10.000 ungar. Kronen	4/12/30	4/32/30
1.000.000 poln. Zloty	8/42/00	8/42/00
10.000 österr. Kronen	4/85/50	5/03/00

Beste Nachrichten.

Stauning eröffnet den Rigsdag.

Kopenhagen, 30. April. (N. N.) Der neue dänische Rigsdag wurde gestern von dem neuen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Stauning in einer außerordentlichen Sitzung formell eröffnet. Der Ministerpräsident verlas das bezügliche Kgl. Dekret.

Der zurücktretende Vorsitzende des Landsting (Oberhaus), ein Angehöriger der liberalen Linken, wurde neu gewählt.

Ministerpräsident Stauning hat eine Erklärung über das Programm des Ministeriums abgegeben, worin es heißt, das Ministerium sei aus der sozialdemokratischen Partei hervorgegangen, deren Programm das Ziel seiner Arbeit sein werde. Das Ministerium wolle eine Politik treiben, bei der auf alle Erwerbszweige des Landes und alle berechtigten Interessen des Volkslebens Rücksicht genommen werde. Die Außenpolitik des Ministeriums wolle diejenigen Ziele verfolgen, die mit der Zustimmung aller verantwortlichen Stellen in den letzten Jahren verfolgt worden seien und deren Zweck sei, Dänemark ein gutes und freundliches Verhältnis zu allen anderen Nationen zu sichern. Daraus ergebe sich auch, daß die Regelung der deutsch-dänischen Grenzfrage vollumfänglich respektiert werde. Es werde auch von vornherein das Ziel verfolgt werden, eine freisinnige und gerechte Ordnung der Sprachen- und Nationalitätsverhältnisse in den Grenzgebieten zu sichern. Des weiteren wird eine Reihe von Maßnahmen zur Sozialisierung der dänischen Valuta, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zur Förderung der dänischen Produktion usw. angekündigt. Das Ministerium wolle sich im übrigen bemühen, wirkliche Einschränkungen in den Staatsausgaben sowohl in den Staatsbetrieben als auch in der Staatsverwaltung im ganzen durchzuführen.

Kommunikationskämpfe in Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen, 30. April. (Wolff.) Bei der Aushebung eines Kommunistenmesses in einem Hinterhaus der Schillerstraße, kam es heute früh zu einem Feuergefecht zwischen der Polizei und den Kommunisten. Auch die Feuerwehr wurde zu Hilfe gerufen. Da die Kommunisten sich nicht ergeben wollten, wurden sie schließlich nach stundenlangem Belagerung ausgedrängt. Einer von ihnen erschoss sich, ein anderer ist anscheinend erstickt. Ein Kriminalbeamter wurde durch mehrere Schüsse schwer verletzt und ist im Krankenhaus gestorben. Außerdem wurde noch ein Beamter erheblich verletzt.

Kunst und Wissen.

Musik-Gedenktage im Mai 1924.

Unter den zwei Duzend Musikgedenktagen des Jahres 1924 fallen die meisten in den Blütenmonat Mai. Nur die wichtigsten seien hier unter Anführung einiger erläuternder Daten in Erinnerung gebracht.

Am 1. Mai sind es 20 Jahre, daß Anton Dvořák, neben Smetana der bedeutendste tschechische Tonsetzer, starb. Seine Hauptbedeutung als Tonsetzer liegt auf dem Gebiete der Symphonie- und Kammermusik, während er als Opernkomponist vergeblich nach dem Lorbeer des Erfolges strebte. Dvořáks eigentlicher Entdecker und selbstloser Förderer war der letzte deutsche Musikkritiker Johannes Brahms, der ihn dem Prager tschechischen Komponisten Sal gegenüber als seinen unter den damaligen neueren Musikern besten Musikfreund bezeichnete. Dvořáks Musik unterscheidet sich von jener Smetanas durch den deren und raffineren Nationalton, der ihm vor allem in seinen „Slawischen Tänzen“ ungeheure Popularität eintrug. Im Gegensatz zu Smetana erweckte sich Dvořák bis an sein Lebensende der größten äußeren Ehren und reifsten Anerkennung seines künstlerischen Schaffens. Als Musikpädagoge wirkte er mit nachhaltigem Erfolge; fast alle Meister der neueren tschechischen Liederdichterschule waren und sind seine direkten oder indirekten Schüler. Die Stätte seines pädagogischen Wirkens war das ehemals utraquistische Prager Musikonservatorium, dessen Kompositionsdirektor er aus dem Leben schied. — Am 2. Mai werden es 60 Jahre, seit Giacomo Meyerbeer, der Bedeutendste unter den Schöpfern der „großen“ Oper, seine Seele aushauchte. In Unrecht werden seine Opernwerke, wie „Die Hugenotten“, „Die Africana“, „Robert der Teufel“ etc. von den modernen Opernbühnen vernachlässigt. — Am 7. Mai fährt sich zum 100. Male der Tag, daß Beethoven's unvergängliche neunte Symphonie und drei Sätze seiner gewaltigen „Missa solennis“ bei einer musikalischen Akademie im Rádnertortheater in Wien zur Uraufführung gelangten. Beethoven war infolge seiner Taubheit nicht mehr in ständiger, persönlich zu dirigieren, war aber neben dem Dirigenten anwesend. — Auf den 12. Mai fällt der Todestag des größten tschechischen Liederdichters Fr. Smetana vor 40 Jahren, dessen 100jähriges Geburtsjubiläum erst am 2. März dieses Jahres mit gebührender Festlichkeit begangen wurde. — Am 19. Mai fährt sich zum zehntenmale der Todestag des zu größter Volksmächtigkeit gelangten Rádnertor-Hofslied-Dichters und Sängers Thomas Rosař, dessen Lieder (wie das zum Volkslied gewordene „Verlassen, verlassen“ oder das „Nebel vom Böhmersee“) teilweise heute noch zum unvergänglichen Bestand des deutschen Alpenvolksliedes gehören. — Am 27. Mai sind es 125 Jahre her, daß Jacques Hally, einer der bedeutendsten französischen Opernkomponisten seiner Zeit, dessen „Nádn“ noch immer ein Standwerk aller großen Opernbühnen ist, in Paris das Licht der Welt erblickte. — Edwin Janetschek.

Maifestvorstellung im Neuen Deutschen Theater. Verdis große Oper „Aida“, die der italienische Meister auf Bestellung des Khediven von Kegypten Ismael-Pascha für das im Jahre 1869 erbaute Italienische Theater in Kairo schrieb und die ihm das auch für damalige Verhältnisse ansehnliche Honorar von 4000 Pfund Sterling eintrachte, ist das bedeutendste Werk der Opernliteratur im exotischen Stil. Ihre glanzvolle szenische und musikalische Ausstattung läßt erkennen, daß sie als Festoper eines besonderen Anlasses gedacht war. Es war daher ein glücklicher Gedanke, diese prächtige Oper, die nebstbei Verdis reifste und größte Operndichtung ist, als Maifestvorstellung der deutschen proletarischen Organisationen Groß-Prags zur Aufführung zu bringen. Und dies um so mehr, als ihre glänzende Aufführung wesentlich dazu beitrug, den Festcharakter des Abends besonders zu betonen. Vor allem Frau Hussa als Aida, die diese Rolle überhaupt zum ersten Male sang, hat sich selbst übertraffen; ihre schauspielerische und gefangliche Leistung hält den Vergleich mit den berühmtesten Sängerinnen dieser Partie aus. Auch Herr Straß als Rhadamenes, Herr Schwarz als Amnastro und die Amneris des Fräulein Franz waren ganz einer festmahligen Aufführung würdig. Erstklassigerweise klapperten diesmal sogar die großen Ensembles, wofür Herr Kapellmeister Stelzel Dank gebührt. Das besondere Merkmal der Sonntags-Arbeiterdarstellungen, nämlich ein das Haus bis zum Giebel füllendes, kunstbegieriges Publikum, trug auch diese Opernaufführung zur Schau, so daß sie gleichzeitig als eindrucksvolle und überzeugende parteipolitische Kundgebung wirkte. —ok.

Operngäste, die uns nicht erreichten. Kürzlich erst konnte das Engagementsspiel eines Passisten wegen Pfortenerigkeiten des Sängers nicht stattfinden, in der morgigen „Touadour“-Aufführung ist aus demselben Grunde das Gastspiel eines Jumbo-Bruder Tenors unterblieben. So sang Herr Straß den Don Carlo, und zwar zum ersten Male. Nicht mit Unrecht greifen manche Zeitendrucke nach dieser Verdischen Donbrotrolle, weil sie in ihrer dramatischen Art überaus dankbar ist für Stimmen heroischen Charakters, die auch in der hysterischen Kamikaze des italienischen Opernstils hinreichenden Schmelz besitzen. Der Straß ist ganz der Sänger in diesem Sinne, wie er auch schon in anderen Verdischen geoffenbart hat. Es ist ein Ohrenschmerz, seinem Singen zuzuhören, umso mehr, als gerade die obersten Töne dieses Sängers einen seltenen strahlenden Klang besitzen. Herr Straß ließ sich wegen Indisposition entschuldigen, sang aber trotzdem gut. Dafür war die Stimme des Passisten Theo Herrmann, der zum ersten Male den Ferrando sang, doppelte Müdigkeit anzuhören; nur größte Vorsicht und Schonung kann die schöne Stimme dieses jungen Sängers vor bleibendem Schaden bewahren. Das Hauptereignis der Aufführung war die Beonore der Frau Hussa, die mit der brillanten Wiesebegabe dieser Partie den vollkommenen Befähigungsnachweis ihres Amsterdams gebracht; die Kolonitäre der ersten großen Beonore hat man hier schon lange nicht so schön und sauber singen hören wie von dieser außerordentlich vielseitigen Sängerin. Auch Herr Dagen hatte einen glänzenden Abend als Graf Luna, derselben Rolle, die ihm seinerzeit kein Prager Engagement eintrug. —ok.

Pianisten-Begegnungen. Die Klavierkünstler lassen uns in dieser Konzertsaison gar nicht mehr zur Ruhe kommen. Keine Woche vergeht, in der wir nicht drei oder mehr Konzerte neuer oder schon beglaubigter Pianisten über uns ergehen lassen müßten. Sind sie freilich von der künstlerischen Größe Edwin Fischers und Prof. Jan Seifmans, die wir Anfangs dieser Woche hörten, dann empfindet man ihr Erscheinen im Konzertsaal als wirklichen Segen. Jan Seifman, gegenwärtig vielleicht der bedeutendste tschechische Konzertpianist, spielte in einem Konzerte der „Hudebni matice umělecko besedy“ Klavierkompositionen Smetanas und begeisterte die zahlreich erschienenen Zuhörer nicht nur durch die glänzende Technik, sondern auch durch den Empfindungsreichtum und die rhythmische und dynamische Freiheit seines Spieles. Auch der Berliner Pianist Fischer fand bei seinem zweiten diesjährigen Konzerte endlich das seiner großen Kunst gebührende zahlreiche Publikum. Der Künstler spielte diesmal vorwiegend Beethoven, dessen tiefe und titanenhafte Art seiner eigenen Künstlernatur so ganz entspricht. So wurde dieses Meisters abgeplante „Mondschein“-Sonate unter seinen Händen zu einem neuen Offenbarungswunder der Klavierkunst. Wie bei seinem ersten Klavierabend hat Fischer auch diesmal nicht so sehr durch spielerisch-technische Kunst geblendet, als durch den elementaren großen Zug und die Inbrunst seines Vortrages überzeugt. Als Musikveranstaltung von hohem volkstümlichen Werte erwies sich der Chopin-Klavierabend Prof. Wolfschons (Wien) in der „Arania“, dem ein erläuternder Vortrag über die gespielten Werke des polnischen Romantikers vorausging. Zwar ist Prof. Wolfschons kein vollkommener Chopin-Spieler, da sein Piano noch mehr Dust und süßen Wohlklang verträgt und die linke Hand gegenüber der rechten im Fortschritt zu stark hervortritt, aber die rhythmische Straffheit und geläufige Leichtigkeit seines Vortrages entschädigen reichlich für diese kleinen Mängel. Im letzten öffentlichen Musikabend der Akademie der Tonkunst kamen abermals Meister-Schüler des Geigers Marteau zu Gehör; dieselben, die wir erst kürzlich kennen lernten. Nur dienten sie diesmal der Kammermusik, die durch je eine Sonate für Violine und Klavier von Cesar Frank, Grieg und Reger vertreten war. Wieder fiel das starke musikalische Talent Fr. Hilde Langs und die technische Reife des temperamentvollen Herrn Cerny auf. Dieser Musikabend brachte auch eine Separatübertragung. Außerhalb seines gedruckten Programms spielte Klavierlehrer Prof. Marteau (von dem Pianisten Kalix ausgezeichnet begabter) die ihm gewidmete Fis-Moll-Sonate von Max Reger als wirksamstes Musterbeispiel für seinen Schülerkreis. Der wunderbar süße und im Forte doch so volle, edle Ton des Meistergeigers offenbarte es aufs neue, daß er der berufenste Nachfolger Jochims im Priesteramt der Violinkunst ist. —ok.

Das Programm des IV. philharmonischen Konzertes, das für Freitag, halb 8 Uhr, im Neuen Theater angelegt ist, bringt: Mozart: Serenade; Cooperin: Strauß: Tangente; Wolfgang Korngold: Musik zu „Biel Lärm um nichts“; S. Strawinsky: Rag time; M. Ravel: Valse, Tangent. Dirigent: Alexander Zemlinsky. Kartenverkauf täglich.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Donnerstag geschlossen; morgen Freitag IV. Philharmonisches Konzert; Samstag „Der Ruß“; Sonntag abends „Dihello“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Donnerstag geschlossen; morgen Freitag Gastspiel der Ex-Bühne „Chestreit“; Samstag und Sonntag abends Premieren-Abend „Apostel“, „Der Brief des Königs“.

Else Lehmann wird noch im Laufe dieser Spielzeit in ihren berühmten Rollen in „Oberpels“, „Einsame Menschen“, „Widweite“ und eventuell noch in „Matten“ im Neuen Deutschen Theater gastieren.

Bildungsarbeit.

Arbeiterkultur.

Die Zentralkasse für das Bildungswesen unserer Partei versendet eben ihren Bericht über die Tätigkeit im Monat April; sie erstreckte sich auf Vortragswesen, Büchererziehung und Festkultur.

Dem Ausweis über die Vortragsreisen im April entnehmen wir unter anderem Vorträge des Prager Universitätsprofessors Dr. Adolf Grohmann über Weltgeschichte (Konsberg, Mies, Karlsbad, Reutzel, Jistern, Drahowitz, Wörtau), des Leipziger Naturforschers Genossen Ernst Mühlbach über Astronomie (Kumburg, Schludena, Schönlinde, Warnsdorf, Franzenthal, Radonitz), der Wiener Siedlungsleiter Prof. Dr. Hans Kampfmeyer (Brünn, Nikolsburg) und Architekten George Karan (Muffa, Bodenbach, Lura, Wörtau), des Genossen Bökler (Wetzau) über Steuerpolitik (Friedensthal, Thonbrunn, Misch, Daskau) und des Genossen Eitpold Stern (Prag) über sozialistische Erziehung (Olmütz, Rentkischein, Oberberg und Kuffig).

Auch im April wurden noch einige Schlussvorträge im Rahmen der Sonntagschulen abgehalten, und zwar in Eger, Großpriesen und Lärmig. Frauenschulen fanden an Sonntagen mit höchstem Erfolg in Eger und in Bodenbach statt. Ein Arbeiterbildungskurs für den Sternberger Kreis wurde mit außerordentlichem Gelingen am 12. und 13. April in Máhrisch-Schönberg geleitet. Gemeindevortragskurse in Kuffig, Marfchen und Nestomitz. Die Sonntagschulen umfassten im April 13 Halbsonntage. Gesamtzahl der Hörerschaft: 450. — Der erzieherische Erfolg unserer Sonntagschulen spiegelt sich im Vertrieb der Merkblätter an die Schüler. Es wurden im April 490 Lehrhefte abgegeben (gegen 468 Lehrhefte im März).

Die Lichtbildabteilung der Bildungszentrale wurde im Monat April stark in Anspruch genommen. Insgesamt wurden 38 Serien vertrieben, mit denen (die Aufzeichnungen sind noch nicht vollständig) mindestens 100 Lichtbildvorträge vor mehr als 10.000 Teilnehmern veranstaltet wurden. Die Bildungszentrale erwirbt im April zwei neue Serien (Satan, seine Geburt und sein Ende. — Radiotechnik). Wir verfügen gegenwärtig über 97 Serien mit 3122 Lichtbildern, die einen Anschaffungswert von über 10.000 K darstellen.

Die besonderen Erfolge der Kuffiger Genossen auf dem Gebiete der Festkultur, der Besuch ihrer Arbeiter-Symphoniekonzerte und Arbeiterdarstellungen hat auch andere Organisationen zu ähnlichen Veranstaltungen veranlaßt. Arbeiter-Symphoniekonzerte fanden im April in Kuffig, Brünn, Teischen und Lärmig statt, Arbeiterdarstellungen in Kuffig, Brünn, Prag und Reichenberg, vorbildliche Dichterfeiern in Kuffig, Langgust und Teplig. Die zehn Arbeiter-Symphoniekonzerte in Kuffig waren in diesem Jahre von 12.000 Hörern besucht.

Die Kosten der Bildungsveranstaltungen der Zentrale (ohne den Aufwand für die Kasse) belaufen sich im April auf rund 5000 K, denen Einnahmen in derselben Höhe gegenüberstehen.

In den Monat April fallen die erfolgreichen Vorarbeiten zur Gründung einer Filmabteilung der Bildungszentrale. Wir stehen bereits mit einer Anzahl von Organisationen und Arbeiterheimat in Fühlung und hoffen, im Kampf gegen den minderwertigen Film manchen Erfolg erringen zu können.

In den letzten Apriltagen besaß die Bildungszentrale mit der Organisation des Betriebes der Maifestschriften, es gelang innerhalb dreier Tage 15.000 Maifestschriften zur Ausgabe zu bringen (Kuffig: 750, Bodenbach: 1000, Brünn: 900, Eger: 150, Grulich-Landskron: 200, Karlsbad: 1900, Arumau: 200, Mies: 600, Olmütz: 900, Reichenberg: 600, Teplig-Saag: 4000, Trautenau: 1800, Tropau: 1800, Warnsdorf: 400). Eine große Anzahl von Nachbestellungen mußte unberücksichtigt bleiben. Eine Siebklarte (Lied der Arbeit mit Steinlen-WB) wurde für den 1. Mai in einer Auflage von 10.000 Exemplaren abgefeht.

Die nächsten Wochen dienen der Vorbereitung zur Kuffiger Ausstellung „Haus der Arbeit“, sowie den Vorarbeiten zu einer die Sommermonate in Anspruch nehmenden weiteren Umgestaltung des judetendutschen Arbeiterbüchereiwesens.

Aus der Partel.

Frauenbewegung.

Die Werbeweche hat auch der Frauenbewegung eine große Zahl neuer Mitglieder gewonnen. Die Zeitschrift unserer Genossinnen „Die Sozialdemokrat“ konnte bereits für die Mainummer ihre Auflage um tausend Exemplare steigern. Bei 200 neue Abonnentinnen gehören der Gewerkschaft der Textilarbeiterin an. Einzelne Bezirke haben fast allein je 100 Abonnentinnen zu gewinnen verstanden, so z. B. Duz, Oberberg, Reichenberg und Teplig.

Mitteilungen aus dem Publikum.



Beißt Geld zu verdienen.

Die Amerikaner sind nicht nur wegen des Ständigs betrieblunden Sports gesund, sondern diese Welter achten besonders darauf, daß ihre Nerven durch Vermeidung von Erschütterung gesund erhalten bleiben. Die amerikanischen und englischen Schuhfabriken erzeugen nunmehr ausschließlich Schuhe mit Kautschuksohlen, welche den Gang festern, wodurch jedwede Nervenerschütterung von vornherein ausgeschlossen ist. Es ist nunmehr auch bei uns zu konstatieren, daß jeder einflussvolle Mensch nur Schuhe mit Kautschuksohlen trägt, was nicht nur der Gesundheit zuträglich ist, sondern auch hauptsächlich der Sparkamkeit halber in jedem Haushalte als unbedingt notwendig erachtet wird.

Die in den Verkehr gebrachten Kautschuksohle Polma bieten überwundene Vorteile und ist erwiesen, daß selbe den Lederabsatz dreimal überdauern. Es ist daher im Interesse jedermanns, nicht nur bei Einkauf von fertigen Schuhen, sondern auch bei Schuh-Reparaturen ausschließlich die Marke Polma zu verlangen. 2964

Die bestbekannte Firma Dusch, Damen- und Bacl. fischkonfektion, Prag, Ptilopy 27, veranstaltet anlässlich der Urlaubszeit einen Kämmungsverkauf, wo jeder vorteilhaft kaufen kann. Sämtliche im heutigen Inserat angeführten Sorten überprüfen Sie mit den früheren Ausstellungen in diesem Blatte und Sie werden, wie gewohnt, Sie kaufen. 2746

LIBENIA
habflossig in Glastiegel
SPEZIALITÄT
für färbige Schuhe

Ältestes und
größtassortiertes
Seiden-
Warenhaus
Ephraim Löbl
Prag-Ptilopy
Ecke Mästek.
Karlsbad „Alle Wiese“
2722

Das Beste für Ihre Augen **Hecht Optiker Deutsch**
PRAG, Graben 25, Kl. Bazar. 1352

Des Turners Mai.

Was fordert der Mai von uns Turnern?
 Der denkende Arbeiter, die aus Nacht und Niedrigung sich zum Licht des Lebens, der Erkenntnis und der Schönheit ringt, ist der Mai ein Symbol des Kampfes geworden. Wie ein junger Held schreitet der Mai mit fliegenden Fahnen ins Land und treibt die alten Mächte der Finsternis vor sich her. Jubelnde Freiheitslieder grüßen ihn, den Erlöser, Befreier, den Glück- und Sonnenbringer. Eine ganze in Kälte erstarrte Welt schlägt die Augen auf zum blendenden Licht, Bäume und Sträucher, Gräser und Blumen schmücken sich feiertätlich, die gesamte Natur vereint sich zu dem gewaltigen Eindring befreiten Lebens.

Dann es ein mächtigeres Symbol des großen Kampfes um die Menschenrechte geben, als dieses hehre Beispiel der Natur? So hat die Weisheit der sozialistischen Arbeiterschaft einen natürlichen Kern, es ist der kategorische Imperativ, das eiserne Maß der Weltgeschichte, das die Gesellschaft zur Verjüngung treibt und zwingt. Es ist wichtig, daß der Geist des Maifestes, die Idee des Maiten die Herzen und Hirne erfasst, daß Wille und Mut, Kraft und Erkenntnis sich vereinen in den Hirnen und Herzen der Arbeiterschaft zu dem

großen Entschluß, frei zu sein, Mensch zu sein.

In diesem gewaltigen Ringen um die Zukunft des Menschengeschlechtes stehen wir Turner nicht an besonderer Stelle. Wir fühlen uns als Arbeiter verbunden mit der großen Freiheitsarmee, wir marschieren als organisierte Arbeiter in Reih und Glied mit den Berufsgenossen, mit denen wir an der Werkbank stehen, um das tägliche Brot kämpfen. Anders aber stehen wir zur Natur. Das Verhältnis, in dem der Mensch zur Natur steht, ist durch die kapitalistische Zivilisation verwirrt, arg gestört; wir wollen unser bescheiden Teil dazu beitragen, Mensch und Natur wieder näherzubringen.

Deshalb erblicken wir unsere besondere Aufgabe in der körperlichen Erziehung als notwendige Ergänzung des denkenden Menschen. Wo Körper und Geist im harmonischen Einklang miteinander stehen, feiert das Leben Triumphe höchster Vollendung. Geistig und körperlich gesund sein heißt frei sein, heißt gut sein, heißt Mensch sein. Als Proletarier sind wir Kämpfer für die Gesellschaft der Zukunft, als Turner wollen wir an der Erziehung des Bürgers der Zukunft mitarbeiten. In diesem Sinne feiern wir als Turner unser Maifest. Turngenossen und Turngenossinnen! Rüst den

Mai! Heraus aus den Hütten, zur Höhe hinan, bade in Licht und Sonnenschein, so oft es eure freie Zeit erlaubt. Aber ihr sollt in den Leibesübungen nicht den alleinigen Zweck des Lebens erblicken, nicht über-treiben, sondern stets eingedenk sein, daß euer Spiel der Volksgeundheit gilt. Ihr sollt wissen, daß der große Kampf um die Befreiung der Menschheit aus geistiger, körperlicher und sozialer Knechtschaft nicht auf dem Turn- und Spielplatz ausgekämpft wird, sondern vielmehr auf dem Schlachtfeld des Geistes in Staat und Gesellschaft. Tut euer Pflicht als Mitglieder eurer Turnerorganisation voll und ganz, tretet aber auch überall an die Spitze, wo es für das Befreiungswort der Arbeiterklasse zu arbeiten gibt und dann sucht und ihr findet Erholung und neuen Lebensmut im Tempel der Natur.

Was fordert also der Mai von uns Turnern? Mensch sein! Kämpfer sein! Körper und Geist stärken, um als freier Turner mustergültige Pflichten zu erfüllen im Dienste der Freiheit und des Rechts. Dann erst haben wir die Botschaft des Maiten verstanden und uns der Natur angepaßt. Heraus aus den Hütten, zur Höhe hinan! Werbet unserer schönen Aufgabe neue Anhänger, damit auch sie freie und gute Menschen sind.

Turngenossen, Turngenossinnen! Agitiert!

Falkenauer FK. Ia gegen Arbeiter-Fußballklub Eger 3:0 (0:0). Eger, eine sehr faire Mannschaft, konnte jedoch mit ihrer noch etwas unsicheren Sturmreihe gegen die Falkenauer Hintermannschaft nicht auskommen. — Falkenauer FK. Res. gegen J.S. Amateure Choban Res. 2:1 (0:1).

Die heutigen Wettspiele in Prag. Der Prager DFC. veranstaltet heute nachmittags auf seinem Platz ein Propagandaspield, zu dem der Wiener Sportklub gekommen wurde. Das Wettspiel beginnt pünktlich um 4 Uhr. Die heutigen Erfolge des Wiener Sportklubs bieten die Gewähr dafür, daß der DFC. dieses Spiel wird sehr ernst nehmen müssen, wenn er es für sich günstig entscheiden will. Im Vorspiel (2 Uhr) treffen sich die DFC.-Reserven mit der Wornsdorfer Liga. Die DFC.-Reserven sind hener noch nicht geschlagen worden und haben selbst gegen tschechische erstklassige Mannschaften günstige Resultate erzielt. — Die Sparta spielt gegen Zidenice, dem sonntägigen Besieger der Viktoria Zizow. — Slavia trägt ein Meisterschaftsspiel gegen Union Zizow aus.

Herausgeber: Dr. Ludw. Ezech und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Rechner. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Wo verkehren wir?

Café Continental, 108 Prag-Graben

Goldenes Kreuzel, 2 Prag-Nejzanka.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus Prag, Smekly 22 (Urania). 1062

Gastwirtschaft „Lidový dům“ der Genossenschaft „Ganymed“ Täglich 3 PRAG II., Hyberná Konzert Nr. 7.

Café „Nizza“ Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27. Unser Stammlokal.

Für Kinder und Jugendliche Anzüge und Leberzieher

Erstklassig! Erstklassig! Spezialhaus für Kinderbekleidung Ferd. Hirsch, Prag, sečská ulice 14. Filiale: Kávodní 17, Plzeň. Teplic-Schöna, Marktpl. 41. 21.



Unser täglich Brot gib uns heute; aber nur mit SANA beschmiert.

10 Vorteile

der amerikanischen Schreibmaschine
SMITH-PREMIER
 Modell 60

ergoßen rascheste, leishte und mühelose Bedienung:

1. Offene Konstruktion.
2. Leichtester Wagen.
3. Breite Walze.
4. Automatische Farbhandhaltung.
5. Vier Farbandstellungen.
6. Einfache Typensetmenthaltung.
7. Präzise Typenhebelführung.
8. Randauslöse- u. Tabulatorste.
9. 46 Tasten also 92 Schriftzeichen.
10. Unerricht leichter Anschlag.

SMITH - PREMIER - ACCOUNTING schreibt - addiert - subtrahiert.
L. & G. Halphen
 Prag, Mikuláská tř. 22a. Telefon 2342.

Rechen- und Addiermaschinen
 Brunsviga - Mercedes - Dalton

Fischkonserven

aller Art.



geräuchert, mariniert, gebraten, in Öl u. Fischkonserven in Rahonnaise und Remouladenauce. Lachs in Scheiben, Lachs u. Sardellenpaste, Deljardinen, Sardellen, Kaviar, Nordsee-Trabden, Comacchio-Sal, Anchovis, Klippfisch, norweg. Sprotter in Öl, Trüffel, Elblachs in Gelee.

Senf, Kapern, Obst- u. Gemüsekonerven, Solo, Sbragel, Ananas-Erdbeeren, Leberpasteten, Rains, russische Sardinen in Gläsern, Rixed Billes usw.

Preislisten gratis.
A. Kalla, Konservenfabrik.
 Schmaleberg in Böhmen.

Piering-Senl u. Essig
 ist der bestel

zu haben in allen Konsum-Verelnen

Zeitfaden zur Religionsgeschichte der Menschheit

Von Gustav Zähr, Prediger in Wiesbaden (für Augenbunlerericht und zu Selbstbeibringungsweden)

Preis 4 Kronen

Große Auswahl anderer erstverischer u. erbaulicher Schriften für neues Menschtum (Vergeldnisse tollentlos)

Bollsbuchhandlung
 Teplic-Schöna
 Terešengasse Nr. 18-20



HERREN-WASCHE

Glockenmarke

erstklassige Qualität

erhältlich in allen Spezialgeschäften

FÜR ENGROS **JOSEF FEIGL, FABRIK.** PRAG-VRŠOVICE. 1907

Landes-Lebens-Versicherungsanstalt der Markgrafschaft Mähren in Brünn

Mozartgasse Nr. 3.

Filiale für Nordböhmen: **Teplic-Schöna, Ciarystr. 3**

empfehl den Abschluß von Todesfall- und Erlebensversicherungen in allen möglichen Formen u. Verbindungen, Erbsteuerversicherung.

Günstige Bedingungen.

Billige Prämienätze. Absolute Sicherheit. Landesverwaltung. 1905

Versicherungsstand Ende 1923: **Kapital 400 Millionen Kronen.**

Franz Svojše
 Mimi Svojše geb. Fischer
 Vermählte
 Prag, im April 1924.

Hemden



Colořná 2

2742

Ia. Panama-Schillorhemden Kš 80-
 Ia. farb. Zephir mit 2 Kragen und Manschotten Kš 80.-

Werbet bei jeder Gelegenheit für Euer Parteiblatt den „Sozialdemokrat“!

Herrn-Anzüge

von Kš 125.-

Anzüge Lord

laut Abbildung

von Kš 240.- bis Kš 990.-



Stránsky,

Prag - Hybernáská.

Sämtliche Schneiderzugehøre!

KARL SPITZ, PRAG I., Melantrichova 1062. Telefon Nr. 4073.



NEUHEITEN
IN GROSSER GESCHMACK-
VOLLER AUSWAHL
nur im
LYONER SEIDENHAUS WEISS
PRAG I.,
Železná 3, Mitte Přikopy 17.

Diese Schutzmarke garantiert



WALDES & Ko.,
Größte Druckknopf-Fabriken der Welt
PRAG-Vrsovice

für
**die erstklassige
Qualität der**

WALDES
Koh-i-noor

Annäh-Druckknöpfe
(mit dem pat. Paßloch).

Einnlet-Druckknöpfe
für Handschuhe, Lederwaren, Kappen,
Schuhe, Gamaschen, Auto- und
Wagendecken etc.

Nadlerwaren wie:
Haarnadeln, Stecknadeln, Sicherheits-
nadeln, Strick- und Häkelnadeln, Finger-
hüte, Schnallen etc.

Produktiv- und Einkaufsgenossenschaft der Schneider
Prag II., Hybernská 7 (Lidový dům)
der erste Laden neben der Buchhandlung
empfiehlt sich zur Anfertigung aller

**Herren- und
Damenkleider**

in **erklafter Ausführung** aus eigenen und
mitgebrachten Stoffen.

Große Auswahl englischer und Brünner Modestoffe

**Herren- u. Knabenkonfektion
Herrenwäsche**

und jede Art von **Textilwaren.**

Eigene Lieferungsabteilung, sehr vorteilhaft für Staats-
und sonstige öffentliche Beamte und Behörden.

Druck- und Verlagsanstalt Gesell-
schaft m. b. H. Teplitz-Schönau,
Tischlergasse 6, 1002

empfiehlt sich den P. T. Behörden, Vereinen, Or-
ganisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Her-
stellung von Drucksorten: wie Tabellen, Büchern,
Broschüren, Zeitschriften, Zirkulare, Mitglieds-
büchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fak-
turen, Briefpapieren etc. in solider und rascher Aus-
führung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.



Abverkauf

der restlichen

Frühjahrskleider

im Konfektionshause für Herren und Knaben

Celetná **MOS** Celetná
12 **PRAHA** 12

10 bis 20% unter dem Saisonpreise.

! ! Inserieren bringt stets Erfolg ! !

Nichts

geht über Billigkeit, daher veranstalten wir, um gleichzeitig unser Lager
zu räumen, einen

Volkerverkauf

mit 10—20 Prozent Preisnachlaß.

Zum Beispiel:

- Kostüm „Amalfi“ gefüttert früher Kč 285.— jetzt **Kč 205.—**
- Covercoat-Mantel „Borgo“ früher Kč 355.— jetzt **Kč 320.—**
- Kostüm „Ambra“ sehr reiche Façon fr. Kč 490.— jetzt **Kč 410.—**
- Mantel „Breda“ aus Crep-Marleine mit Seiden-
futter früher Kč 860.— jetzt **Kč 745.—**
- Kostüm „Artur“ aus la. Gabardine mit Seiden-
futter früher Kč 790.— jetzt **Kč 690.—**

Außer den obengenannten Façons
stets reichhaltiges Lager vom
billigsten bis zum feinsten Genre.

Damen- und Backfisch-Konfektion
en gros en detail

BUSCH

Prag **Großer Bazar Přikopy 27**
Mitte des Grabens.
Keine Schaufenster. Nur l. Stock. Eingang vom Hause.
Telefon 4649. **Neber Jüttag geöffnet.** Gegründet 1886.

Ich spreche  aus Erfahrung!



Smith Bros
DIE AMERIK. PRÄZISIONSMASCHINE
Gibian Co.
PRAG TEL. 3023. LUCERNA REICHENBERG, GABLONZERSTR. 45.

Geräuschlos!
Leichtester Anschlag!
Längste Lebensdauer!
DENN ALLES LÄUFT IN
KUGELLAGERN!

Zwei Millionen National Registrier - Kassen



zählen und schützen die
täglichen Einnahmen von
Geschäftsinhabern aller
Branchen in der ganzen
Welt.

Eine National Registrier-
Kasse ist für jedes
Detailgeschäft genau so
notwendig wie Waage,
Gewichte, Masse u. dgl.

Unverbindliche und
kostenlose Aufklärungen
durch

National Registrier - Kassen - Gesellschaft m. b. H.
Prag, I. Národní třída 21 — Telefon 32-56



**PHILIPS
ARGENTA**
DAS LICHT DER GEGENWART:
WEISS, MILD UND OHNE SCHLAGSCHATTEN.

Kleiderhaus „Vispa“

Unsere Herren-, Damen- und Kinder-Kleider
sind modern
dauerhaft
und sehr billig.

Vor Einkäufen überzeugen Sie sich unverbindlich in
 unserem Lager

PRAG I., Revoluční Nr. 5.

Telephon 8192 IV.

2721



III. Palma-Bilderbogen.

Im Lenz am Nil ist's äußerst naß,
 Damit im Sommer wächst das —
 Die Schuhe gingen längst kaputt,
 Wär' PALMA-Sohle nicht so —

Auch ist der Weg ins Negerland
 Sehr schlecht und weit, wie —
 Der Kaktus sticht, der Sand, der wetzt,
 Den PALMA-Absatz nichts —

Es erscheinen insgesamt 6 Bilderbogen, deren Verse eingemittelt zu ergänzen sind. Die Aufösungen sind gesammelt auf einmal einzusenden, einzelne oder einzeln eingesendete Lösungen scheiden vom Wettbewerb aus. Für die richtige Lösung sind insgesamt 150 Präge ausgeschrieben. „PALMA“ Kautschuk-Gesellschaft m. b. H., Prag II, Petrák 2. 4815

Wir führen auch zu den billigsten Preisen nur gute Ware!

Und Warum?

Wir erzeugen selbst und verkaufen dem Verbraucher ohne Zwischenhandel. Wir machen große Abschüsse an Stoffen im In- und Ausland. Großer Umsatz verringert unsere Regie auf das Mindestmaß.



Größtes Lager in der tschechoslovakischen Republik in Herren-Raglans, Anzügen, Knabenkleidern, Damenkostümen, Manteln, Kleidern, Blusen, usw. usw.

BAYER - KLEIDERHAUS

Celetná 35 gegenüber dem Pulverturm.

2751

KONSUMENTEN!

Deckt Euren Bedarf an:



**BEKLEIDUNGSGEGENSTÄNDEN,
 WÄSCHE, SCHUHWAREN aller Art,
 HAUSHALTUNGSGEGENSTÄNDEN,
 LEDER- u. GALANTERIEWAREN etc.**

nur in der

Warenhauskommanditgesellschaft

..... Kreisky Lorenz & Co.,

Böhm. Leipa Falkenau Bodenbach **Prag-Smichov** **Karlsbad** **Komotau**
 Langegasse 12. Ringplatz 9. Poststraße 813 Ulice Barandova v lesičku. Hauptstraße Haus Dürer. Marktplatz 93.

Freie Besichtigung für jedermann ohne Kaufzwang!!

MAI-BEILAGE

Licht wird sein!

Von Troll.

Eine lange harte Winternacht hatte ihre Bogen über die Menschheit ausgebreitet.

Die lag wie ein schwerer Nebel auf ihrer Brust, presste ihr die Lunge zusammen, so daß sie kaum zu atmen wagte und ihres Lebens nicht mehr froh wurde.

Leute, die ein Interesse an dieser Dunkelheit hatten, lobten sie und sangen ihr Lobeshymnen.

Das Licht, die Liebe waren in den fernsten Winkel gekrochen und fristeten ein kümmerliches Dasein. Gefandte Lucifers schwangen sich auf hohe Kanzeln und priesen den Haß und den Brudermord. Kanonen brüllten, Maschinengewehre bellten, Mienen keiferten, Mienen donnerten, und beinlich tödlich schlich sich ein giftiges Gas durch Mund und Nase der Menschen, die gnomenhaft in Erdlöchern hausten. Das Gas drang in das kleinste Lungenpartikeln, zernagte es, vergiftete das Blut, zerstörte in wenigen Sekunden Herz und Hirn, das ganze, wunderbare Gebäude: Mensch.

Stachlige Drahtgäule hatten trennende Schranken zwischen den Menschen errichtet. Nachrichten- und Stimmungsmacher bliesen auf Lügen- schalmeien ein teuflisch Lied vom Haß der Menschen.

Fliegenden Fischen gleich schnellten Torpedos gegen Schiffe, die auf wogender See dahin fuhren, drangen in ihre Rümpfe, zerbrachen die stärksten Schiffswände, und geringe Wellen verschlangen Schiff und Menschen.

Luffahrtzeuge, groß wie nie gekannte Riesenvögel aus der Saurierzeit, schwirrten durch die Lüfte und warfen Maschinen der Hölle auf friedliche Städte.

Garbenweise sanken die Lehren, ehe sie reif geworden, vom frohigen Senfmann dahingemäht.

Kleine, unschuldige Kindlein hungerten sich zu Tode.

Und dazu hatten Theologen fast zwei Jahrtausende Nächstenliebe gepredigt?

Aber Mephistopheles hatte in der Regenflut durch die Teufelinnen, Dummheit und Heuchelei und Diplomatie unter Leitung des Oberfeuerwerfers Chauvin einen menschen- und sternenbetäubenden Zauberspruch zurecht brauen lassen.

Raubritter, Reichgewordene und Heilige gaben ihn der Masse zu trinken.

„Selbentod.“

„Süß ist's süßes Vaterland zu sterben.“

„Meyerfall“ ... „Molwehr“ ...

Und zahlreiche andere Formeln fanden sie für ihre Verbrechen.

Aber Mord bleibt Mord, auch wenn man eine noch so wohlklingende Formel dafür gefunden hat.

Wagte sich aber ein Lichtbringer, ein Prometheus auf die Gassen, dann nahmen sie ihn gefangen, hielten ihn und warfen ihn zwischen düstere Mauermauern.

So fetter sie den Geist der Versöhnung und der Bruderliebe, den Maidanken.

Sie hatten ja die Macht, die Maschinengewehre und Handgranaten und Panzerwagen, um ihre Sonderstellung von den von ihnen um das Lebensglück Betroffenen zu beschützen.

Während die Entschleierten und Entertoten ihr Leben zum Vorteil der Bevorrechteten in die Schwänze schlugen, füllten diese ihre Geldbörse und tanzten über Leichen ein wildes Bacchanal.

Doch auch jedes noch so undurchdringlich scheinende Gewölbe muß schließlich der Allmacht der Sonne weichen.

So war wieder ein Tag geworden.

Das schwarze Nachgewölbe zerriß wie ein mächtiger Theatervorhang in zwei Teile. Wie ein großes, überweltliches Blitzfeuer kündigte das Licht den neuen Tag an.

Und der ganze Teufelsputz war in nichts zerfallen.

Fabrikrore öffneten sich wie von unsichtbarer Hand getrieben weit und heraus strömten nicht mehr gerichtet und bleichen Angesichts, sondern aufrecht und wangengerötet die Geschwetzten.

Das Leid hatte sie lebend gemacht.

Sie hatten erkannt, daß ihnen die Macht des Herrschens in die Hand gegeben ist.

Zug fand sich zu Zug. Männer und Frauen und Kinder. Unüberschaubar wurde die Menge. Wie eine große Welle drangen sie von den Vorstädten nach dem Viertel der Dunkelmänner. Die Scheuten das Licht, da es ihre Augen blendete. Sie hatten die Fensterläden ihrer Schlösser und Willen herabgelassen und sich Scheuklappen und schwarze Brillen aufgesetzt.

Auch bei ihnen wird einst der Tag kommen, wo sie freien Blickes ins Licht sehen können, ohne geblendet zu werden. Vorher aber muß bei ihnen der stehhafte Maidanke eingebunden sein, der keinen Haß kennt und seiner Liebe keine Grenzsteine setzen läßt.

Im Menschen müssen sie auch den Menschen achten und den Bruder sehen. Gleichgültig darum, ob er deutsch, französisch, englisch, italienisch oder Gottweilwas spricht!

Die Zeit.

Von Karl Henckell.

(Aus dem Manuskript.)

Aus Schädelburgen
Und Totenbein,
Aus Massensärgen
Und Wahnsinnschrein,
Aus blutigem Bade,
Granatenloch,
Die riesige Made
Der Unzucht kroch.

Wo roh gewülfet
Der Schlächter Tod,
Ward ausgebrütet
Der Wurm der Not.
Er zehrt von Leichen,
Er schwillt von Eier —
In seinem Zeichen
Verderben wir.

Das Schensal ringelt
Sich um die Welt,
Gezücht umzingelt
Des Wanders Jelt.
Die Lebens Weiten
Vestzelt sein Graus,
Die Kreischer gleiten
Um Hof und Haus.

Im Siegestwagen
Thront Göthe Baal,
Millionen tragen
Des Molochs Mal:
An Sinnesketten,
Voll niederer Sucht,
Den Rausch zu retten
Aus Todesnacht ...

O Ooff der Kinder,
Im Werbesturm,
Lobüberwinder,
Jertreff den Wurm!
Loh auf aus Särgen
Und Totenbein,
Aus Schädelburgen:
Weltfrühlingschein!

Der Geist der Gleichheit und der Völkerverbrüderung, der Wille zur Befreiung aller Klassenunterschiede muß zur Tat herantreiben. Der Maidag sei zugleich ein Lobesgesang auf die brüderliche, friedliche Zusammenarbeit zum Wohle aller.

Unermüdet wird der Maidagante seinen Siegeslauf fortsetzen, keine Macht der Erde und der Hölle wird ihn aufhalten können.

Nur müssen wir die Erde beackern, Samen ausstreuen, damit die Maidagat aufsteht, und wir im Hochsommer die Früchte unserer Arbeit ernten können.

Sei jeder Sämann.
Apostel des Maidaganten.
Und Friede und Glück wird alles Gland und allen Griesgram von der Erde hinwegfegen.
Licht wird sein!
Und Freude in allen Menschenherzen!

Der Kampf um die Nacht.

Von Karl Rastbach.

Der Rektor unter den Lehren des wissenschaftlichen Sozialismus, Genosse Karl Rastbach, sendet uns aus einem Erholungsheim, nach schwerer Krankheit, folgendes Begrüßungsschreiben zum 1. Mai.

„Liebe Genossen!
Ich bin leider zur Zeit zu krank, um Ihnen einen Artikel schreiben zu können.“

Ich bedauere das sehr, denn die Maidagat liegt mir nach wie vor sehr am Herzen. Sie hat ihre alte Bedeutung behalten, trotzdem seit ihrer Begründung schon mehr als ein Menschenalter verstrichen ist.

Auch an ihren Zielen hat sich nichts wesentliches geändert, nicht nur nichts an den großen allgemeinen Zielen, sondern auch nichts an den einzelnen Zielen, denen sie schon 1890 galt.

Wie damals demonstrieren wir noch heute am 1. Mai für die Erhaltung des Weltfriedens und für den Achtstundentag.

Für das allgemeine Wahlrecht brauchen wir freilich fast nirgends mehr zu kämpfen, außer in dem Lande der sogenannten proletarischen Diktatur, Sowjetrußland, und daneben noch in Dorthy-Ungarn.

Aber in manchem Lande aller Demokratie haben wir zu kämpfen gegen Verfälschungen des allgemeinen Wahlrechtes, wie in Frankreich und in Italien.

Indessen, wenn sich auch die Objekte nicht geändert haben, für die wir am 1. Mai demonstrieren, die Situation, in der wir die Maidagat begehen, ist heute total verschieden von der vor einem Menschenalter.

Damals war es unsere Aufgabe, die Macht-ergreifung durch das Proletariat vorzubereiten, heute stehen wir mitten im Kampf um die Nacht.

Auf den ersten siegreichen Ansturm von 1918 ist jetzt die Gegenrevolution gefolgt; aber das Proletariat ist heute weit kraftvoller als es je gewesen und die Zeit der Reaktion kann daher nur kurz sein.

In diesem Sinne ist die Maidagat heute eine ganz andere als in ihren Anfängen.

Unsere Siegesübermacht ist die alte, aber wir sehen den Sieg nun nicht mehr in weiter Ferne, nein, er ist uns zum Greifen nahegerückt.

Nicht niedergedrückt durch die Mißerfolge des Augenblicks, sondern mit dem stolzen Bewußtsein, daß wir uns morgen mit überlegener Kraft wieder aufzurichten werden, haben wir das Fest der Solidarität zu begehen.

In dieser frohen Erwartung sende ich Ihnen meine herzlichsten und aufrichtigsten Grüße.“

Die Arbeiterregierung in England.

Die Weltbedeutung ihres Amtsantrittes.

Von F. W. Bethel, Lawrence.

Ich entspreche gerne Ihrem Ersuchen, einen kurzen Artikel für ihre Mainnummer zu schreiben. Mit ihm sende ich meine besten Wünsche für die Verwirklichung jener konstruktiven Ideale der sozialen Demokratie, die wir in England mit Ihnen und mit unseren Genossen in allen Ländern gemein haben.

Zivilisation, wie ich sie verstehe, umschließt das Bestehen von eingelebten Gewohnheiten und eine Art zu leben und tätig zu sein, die das Leben von Individuen überdauert und von Generation zu Generation überliefert wird. Jedes, wie alles Lebende wechself und vergeht, werden auch die Gewohnheiten alt und überlebt. Statt die Arterien des Lebens zu sein, werden sie zu alten und abgenutzten Kanälen, durch welche die Individuen gelähmt und zur Aktivität unfähig gemacht werden.

Es ist daher notwendig, diese Lebensgewohnheiten zu ändern. Aber das ist nicht leicht, denn alle konservativen Kräfte des Gemeinwesens vereinigen sich, um die Gewohnheiten, welche so lange geherrscht haben, zu erhalten. Ein schwerer Kampf folgt. Die Fahne der Freiheit wird entfaltet. Das Recht des Individuums wird proklamiert, zu ihm was es will.

Diese Entwicklung ist notwendig. Sie ist das Werk des Liberalismus. Sie ist die erste Stufe der Revolution, aber noch nicht ihre Vollendung; denn sie stellt nicht die Neuordnung her, sondern das Chaos. Sie ist Zerstörung, nicht Aufbau. Sie isoliert den Menschen als Individuum, sie ist nicht gesellschaftsbildend.

Die neue Welt zu bauen ist das Werk der zweiten Stufe. Sie muß Ordnung aus dem Chaos aufbauen, eine neue Zivilisation ins Leben rufen und die Gesellschaft schaffen. Nichts anderes ist Ziel und Zweck des Sozialismus.

Wir leben heute in einer Uebergangsperiode der Weltgeschichte. Der Uebergang von einem zum anderen ist das Werk von zwei Jahrhunderten. Das vergangene Jahrhundert war das Jahrhundert des Liberalismus und der Weg-räumung der alten und verfallenden Ordnung, die ihm vorhergegangen war. Das zwanzigste Jahrhundert soll das Jahrhundert des Wiederaufbaues sein, wenn die grundlegenden Ideen, auf welche die sozialistischen Parteien aller Länder sich stützen, ihre konkrete Verwirklichung finden werden.

Der Regierungsantritt der Arbeiterpartei in Großbritannien bedeutet eine Epoche in dieser neuen konstruktiven Ära; denn die Engländer haben mehr praktischen Sinn als Einbildungskraft. Die Arbeiterregierung kann natürlich nicht erwarten, alle Früchte zu ernten, aber ihre Aufgabe ist es, wenn auch noch unvollkommen, neue Ideen von der Verbundenheit der Menschen im Lande untereinander und neue Ideen von der Verbundenheit des ganzen Landes mit den Völkern außerhalb der nationalen Grenzen zu schaffen. Sie hat für die Anerkennung der Tatsache zu wirken, daß die Menschheit eine Familie ist und daß weder der materielle, noch der geistige und sittliche Reichtum der Welt von einigen wenigen gierig genossen werden darf, sondern unter die ganze menschliche Familie verteilt werden sollte.

Das sind große Ideen und es wird der Arbeiterpartei natürlich nicht gelingen, sie geradewegs in die Wirklichkeit umzusetzen. Aber sie vollbringt dennoch eine Tat und die Aufgabe dieser Pioniere wird erleichtert werden durch das Bewußtsein, daß aus ihren Fehlschlägen die Erfolge der Zukunft hervorgehen werden.

Vorhut und Nachhut.

Von Martin Andersen-Negz.

Der große revolutionäre dänische Dichter Martin Andersen Negz sendet auf der Rückkehr von einer Reise, von Konstanz aus, „einen herzlichen Gruß an die tüchtige sozialistische Arbeiterpartei“ und folgenden Aufsatz.

Es war zur Zeit unserer Eltern das Vorrecht und der Stolz der herrschenden Klasse, die Hände nicht brauchen zu können. Man dürfte das gefallene Handtuch nicht selbst aufheben, könnte sich nicht selbst anziehen, erst recht nicht einer Nagel einschlagen oder dergleichen. Es war nicht standesgemäß, nicht vornehm. Es waren Leute genug dafür zu haben — um billiges Geld; wer solche manuelle Leistungen selbst ausführte — und sogar geschickt ausführte — mußte infolgedessen arm sein. Arbeit, die man zu jeder Zeit und um wenig Geld ausgeführt haben kann, prägte sich von selbst in unser Bewußtsein als Sklavenarbeit; und wer zieht freiwillig in die Haut eines Sklaven? Für die körperliche Arbeit waren genug Sklaven vorhanden — die Lumpstümpfen.

Unsere Zeit hat auf diesem Gebiete große Fortschritte aufzuweisen. Es ist innerhalb der Oberklasse nicht mehr eine Schande, seine Hände brauchen zu können; im Gegenteil, man kann gewissermaßen sagen, daß die körperliche Arbeit zur Ehre und zu Ansehen gekommen ist. In erster Reihe natürlich, wo sie nichts abwirft — als Sport; aber auch als produktive Leistung. Es ist keine Schande mehr, selbst sein Kleid zu verfertigen, sein Haus zu bestellen, sein Auto selbst zu lenken und in Ordnung zu halten. Man prahlt damit und wird bewundert.

Ganz ohne Bedeutung für die Einstellung der heutigen Herrschaften zur körperlichen Arbeit ist es ja nicht, daß diese Herrschaften Indulgenzen sind. In erster Reihe hängt die neue Einstellung aber mit dem Erwachen des Arbeiters zusammen, mit seiner Selbstbehauptung, der Würdigung seiner selbst und seiner Arbeit! Es ist nicht mehr der Fall, daß man sich mit Sklavenbürden belastet, wenn man seine Funktionen übernimmt; denn er ist kein Sklave mehr, er ist ein freier, selbständiger Mensch. Und die Arbeit im Haushalt ist nicht länger verachtet; sie wird ja nicht mehr von weiblichem Auswurf verrichtet, sondern ein großer Teil von jungen Leuten, die organisiert sind und häufig in Intelligenz; der Hausfrau nichts nachgeben, die ihren Menschenwert kennen und auf ihrem Recht bestehen. Sie fordern auch ihre Leistungen anständig bezahlt, und durch das alles steigt die Arbeit im Ansehen, man kann sie verrichten, ohne sich erniedrigt zu fühlen.

Der Befreiungskampf der Arbeiter hat der körperlichen Arbeit Ansehen verliehen!

Die geistige Arbeit hat die ungelehrte Entwicklung durchgemacht.

Dieses Oberklasse, die links und unbeholfen war — und es sogar als noble oblige ansah, so zu sein — beschäffte sich stark mit geistigen Dingen und verkehrte auf gleichem Fuß mit den Intellektuellen; seine Arbeit war angesehen. Später hat sich, wie gesagt, dieses geändert; was damit zusammenhängt, daß während der Arbeiter sich empor gelüftet hat, der Intellektuelle tiefer und tiefer in Abhängigkeit gesunken ist — er ist der eigentliche Sklave von heute! Seine Intelligenz nimmt davon den Geschmack an; was er leistet, kann für plattes Geld gekauft werden, er ist zu haben für jeden Preis, ja für einen Fuhrtritt. Dieses aber ist das wahre Sklavenzeichen! Und wie man sich früher über seine Hände häutete, ist es heute in der Oberklasse bewirkt eine Schande, Kopf zu haben. Das Geistige wird von den elendsten Geschöpfen der Gesellschaft besorgt.

Während der Arbeiter nur seinen Körper verkauft, schneidet der Intellektuelle: der Dichter der Wissenschaftler, der Lehrer mit seiner Seele. Das Sklavenzeichen wird seinem Geist aufgeprägt; dieser Umstand macht es ihm fast unmöglich, sich zu einem Befreiungskampf aufzurufen; daher seine Rückständigkeit heute. Die Schicht, welche sich zu gegebener Zeit im Befreiungskampf befindet, bildet gleichzeitig die Avantgarde der Kultur; die Arbeiterpartei hat heute die Führung, bildet die Vorhut. Und die Intellektuellen bilden aus demselben Grunde die Arriergarde, die Nachhut. Sie sind der Schwanz der Entwicklung. Gar zu oft schleicht heute dieser Schwanz im Schmutz.

Daher das Mißtrauen und die Verachtung des Proletariats dem Intellektuellen gegenüber!

Eine rote Fahne.

Eine rote Fahne trägt man durch die Straßen — eine rote. Und die heimlich nur als heilige Flamme in Millionen Herzen leuchte, flattert nun im Wind. Schweigende Menschen wandern hinter ihr — immer vier und vier. Aus ihren Augen quillt ein gläubiger Lichter Schein, der huscht wie Kinderfreuen in die rote Fahne hinein, und es ist — als ob Tausende in eine Rite treten und beten — so feierlich.

Anatole France, der Sozialist.

Vor zwei Wochen feierte, auch von uns bereits gewürdigt, der große revolutionäre französischer Dichter Anatole France seinen achtzigsten Geburtstag. Im nachfolgenden Aufsatz, den uns André Pierre, Redakteur des Pariser "Populaire" sendet, wird ihm die Bedeutung Frances als Sozialist hervorgehoben.

Paris feiert. Die Auslese der Literaten begehrt den 80. Geburtstag des größten lebenden französischen Schriftstellers. Aus allen Erdwinkeln strömen ihm die ergebensten Glückwünsche zu, während er, bescheiden und ruhmvoll, sich weit hinaus auf das Land geflüchtet hat, um sich den Auszeichnungen zu entziehen, die ihn niemals beunruhigen. Er lebt sein vorzügliches Leben zu Ende wie ein antiker Weise und, obwohl die Ehrungen, die man ihm heute erweist, an die Lehren erinnern, mit denen man den Patriarchen von Jerny und den alten Victor Hugo umgab, bringt nichts die unwürdige Ruhe seiner Seele in Aufruhr.

Bewundert von den kultiviertesten Geistern, welche in ihm den letzten Humanisten erblicken, wird Anatole France auch von den Einfachen, den manuellen Arbeitern, dem Proletariat verehrt, dessen edelsten Hoffnungen er in wunderbarer Sprache Ausdruck verliehen hat und dessen gerechte Sache er länger als ein halbes Jahrhundert nie aufgegeben hat zu verteidigen.

Wells sagt in seinem an den Meister aus London gesandten Gruß:

„Ich möchte für Sie aus den Fächern einer unserer Volksbibliotheken das so abgegriffene Exemplar einer guten Uebersetzung der „Thais“ oder der „Insel der Birgane“ herauszusuchen und es Ihnen darbieten als Beweis des Glanzes, den Ihr Geist bei uns ausstrahlt.“

Wells hat recht. Die Arbeiter, die Sozialisten können Anatole France für sich beanspruchen.

Ohne Zweifel kann man in seinen so umfangreichen Werken hunderte von Seiten finden, wo er seinen Dilettantismus, seinen Skeptizismus, seine Zweifelhaftheit bestätigt. Viele finden Gefallen daran, in ihm nur einen modernen Montaigne zu sehen. Aber man vergißt mir zu oft, daß dieser Montaigne nicht in seiner berühmten „Essais“ wie in einem Eisenbeinarm eingeschlossen ist und daß er großmütig die Partei des durch den Bürger- und Religionskrieg des XVI. Jahrhunderts zu Boden gedrückten Volkes ergriffen hat. Sowie Montaigne hat sich Anatole France an allen politischen und sozialen Kämpfen seiner Zeit beteiligt. Sein Name hallt wider an allen Wendepunkten der Geschichte der dritten Republik.

Schon unter dem Kaiserthum war er ein Gegner der republikanischen Opposition, einer der jähstetigen Gegner der Merikolen und kapitalistischen Reaktion. So kämpft er länger als 50 Jahre an der Seite des Proletariats. Er war bei allen revolutionären Festen dabei. Durch seine Gegenwart und seine Worte hat er die verschiedensten Manifestationen gelehrt und belehrt: Volkswahlmengen zu Gunsten des russischen Volkes, gegen den Jansmus, gegen die Massaker der Armenier, gegen die Barberei in den Kolonien, weikers nahm er teil an pazifistischen Vereinigungen, Einweihungen von Volkshochschulen, von Genossenschaft, Veranstaltungen der Liga für Menschenrechte etc.

Wollt Ihr einige Beispiele seines sozialen Apostolats? Am 3. Feber 1905 kommentiert er unseren Wahlpruch: „Proletariat aller Länder, vereinigt euch“. Er sagte:

„Worte der Güte, Worte der Macht: Auf den Trümmern der alten zusammengebrochenen Aristokratie und der zerfallenen Stände erhebt sich zu dieser Stunde das friedfertige und arbeitame Proletariat, welches morgen der Herr der Welt sein wird.“

Anlässlich eines Festes zu Ehren Diberols proklamierte er sein Bekenntnis:

„Der Sieg des Proletariats ist gewiß. Es sind aber weniger die untergeordneten Anstrengungen unserer Gegner als unsere eigene Uneinigkeit und die Unentschlossenheit unserer Methode, welche ihn verzögern kann. Er ist gewiß, weil die Natur selbst, die Ereignisse und die Lebensbedingungen, ihn anordnen und vorbereiten. Er wird methodisch, gerecht und harmonisch sein. Er macht sich schon gegenwärtig auf der ganzen Welt mit der unbeugsamen Strenge einer geometrischen Konstruktion bemerkbar.“

Auf den Tatsachen des historischen Materialismus baut er seine Friedenshoffnungen auf:

Der Weltfrieden, sagt er, wird sich eines Tages verwirklichen, nicht weil die Menschen werden besser werden, (dies zu glauben, ist nicht erlaubt), sondern weil eine neue Lebensordnung, eine neue Wissenschaft, neue ökonomische Notwendigkeiten ihnen den Zustand des Friedens aufzwingen werden, so wie ehemals ihre Lebensbedingungen selbst sie in den Kriegszustand verlegten und darin verharren ließen.“

Man kennt die Haltung Anatole Frances während des Weltkrieges und besonders während der Tage, die der russischen Revolution des Jahres 1917 folgten. Er ergriff bei jeder Gelegenheit die Verteidigung des von der Autokratie unterdrückten russischen Volkes und protestierte heftig gegen die Intervention der Mittelmächte. Wie hätte es auch anders sein können. Sogleich er nicht bereits beim ersten revolutionären Versuch im Jahre 1905, daß

sich überall das Proletariat mit dem russischen Proletariat solidarisch erklären sollte?

„Wenn unsere Regierungen, wenn unsere herrschenden Klassen eines Tages einen militärischen, diplomatischen oder finanziellen Schritt zu Gunsten des Jansmus gegen die Revolution unternehmen werden, wird sich das Proletariat mit seiner ganzen Energie dagegenstellen haben.“

Benötigt es noch einer besonderen Feststellung, daß er ganz formell den Deutschen aufgezwungenen Friedensvertrag zu Versailles verdammt? Jedermann wird sich der weithin ertösenden Erklärungen erinnern, welche er in Stockholm gegen den Vertrag abgab, als er nach Schweden ging, um den Nobelpreis zu empfangen.

An diesem, dem Jubilar Anatole France geweihten Tag, wollen wir auch eines seiner liebsten Freunde, Jean Jaurès, gedenken. France und Jaurès! Die Sozialisten sind es sich dankbar, diese beiden Menschen gemeinsam in ihren dankbaren Herzen zu tragen. Lasset doch den schönen Artikel, welchen Anatole France in der „Humanité“ am 26. März 1919 Jaurès anlässlich des Prozesses gegen dessen Mörder widmete! Er erzählt von dem Besuch, welchen er Jaurès einige Wochen vor dem Krieg in seinem Hause in Paris machte. Er überraschte ihn beim Lesen des Originaltextes einer Tragödie von Euripides. Nach einer rührenden Lobrede über seine standhaften pazifistischen Anstrengungen schließt France mit folgenden Worten:

„Dieses Schicksal ist ihm zugefallen, da seine Seele, schön wie der Frieden, mit ihm starb. O, daß es doch wiedererstehe in uns, lauchender denn je, mit dem wiedergewonnenen Frieden und daß sein leuchtender Gedanke uns den Weg weise. Verlangen wir nicht, daß er gerächt werde. Die Rache lag nie in seinen Intentionen. Erweisen wir ihm keine vergeßlichen Ehrungen, welche er mit der ganzen Kraft seiner großen Seele zurückgewiesen hätte, aber bemühen wir uns, nach seinem Beispiel human und großmütig zu sein. Ich, der ich den Schmerz habe, ihn zu überleben, will nur, daß nach seinem Beispiel meine letzten Worte an meinem Lebensende Worte der Gerechtigkeit und Worte der Liebe seien.“

Die Sozialisten tragen in ihrem Herzen die Trauer um Jaurès, aber sie haben wenigstens den Trost, in Anatole France den größten lebenden Dichter Frankreichs zu ehren, welcher die schönste Verkörperung des leuchtenden Genies und der erhabensten Seele eines Philosophen und Revolutionärs so reichen Landes ist.

Aufruf!

Von Alfons Behob.

Wir wollen die neue, die bessere Zeit!
Run wohl!
So hebt euch aus Reue, aus Schuld und aus Leid,
du Weib und du Mann!
Wir wollen das Große, das Lichte der Welt!
Run wohl!
So trennt eure Lose vom schmutzigen Geld,
du Weib und du Mann!
Wir wollen es wissen, was Mensch ist und heißt!
Run wohl!
So hebt von den Rissen den schlafenden Geist,
du Weib und du Mann!
Wir wollen erfassen den ewigen Schein,
Run wohl!
So schafft in die Gassen den Himmel hinein,
du Weib und du Mann!

Mai-Dyler.

Wieder ist es Mai —
Wonniger Frühling

Der Frühling war in dem Jahr, in welchem unsere Geschichte spielt, zeitiger als sonst ins Land gezogen.

Es blühte der Kirschbaum, die Apfelblüten zeigten ihr rosiges Gesichtchen, der Flieder schüttelte seine blauen großäugigen Dolben. Weiß- und Roskorn steht wie mit Blüten überfüllt da. Der Goldregen wiegt seine langen feinen Knospen im warmen Haude. Die Birke hat ihr Hochzeitskleid angezogen und lustig flaktern die schneeweißlichen wartenden zarten Blättchen in der Luft, auch der junge Nadelwald treibt Knospen, überall neues Leben.

Auf einer langgestreckten Anhöhe unweit eines kleinen Dörfchens am Stamme des Erzgebirges stand ein Tannenwaldchen. Unweit des Waldchens stand breisprig der Tannenhof, ein großes Bauernhaus mit Ställen und Scheuern. Das Bohnenhaus, das sich mit feinen weiß angestrichenen Wänden, zweiflüchtig, recht plastisch von dem dunklen Hintergrund, den der Tannenwald bildet, abhob, war zwar nur mit Stroh gedeckt, da aber die Bedachung in gutem Zustand war, so hatte dies nichts Dürftiges, verstärkte im Gegenteil den behaglichen Eindruck, den das Gehört machte. Große Linden und Eschen standen vor dem Hause, weiterhin dehnten sich die üppigen Saaten und Felder des Besitzers, welcher Schneider hieß, einen einzigen Sohn besaß, sehr hartnäckig war, aber als Tanneuhofbauer in der ganzen Gegend bekannt war. Das Ganze zeugte von großväterlicher Art und Wohlstand.

Die Parabel von dem Wasserbeden.

Von Edward Bellamy.

Es war einmal ein sehr dürres Land, und die Bewohner litten großen Wassermangel. Von morgens bis in die Nacht hinein suchten sie fort und fort nach Wasser, und manche lanten um, weil sie keines finden konnten.

Nun lebten aber einige Männer im Lande, die hatten sich Vorräte an Wasser gesammelt, während die anderen keines finden konnten und diese Männer wurden Kapitalisten genannt. Es trug sich aber zu, daß die Leute des Landes vor die Kapitalisten traten und baten, sie möchten ihnen von dem Wasser geben, das sie gesammelt hätten, auf daß sie tranken, denn ihre Not sei groß.

Die Kapitalisten aber antworteten ihnen und sprachen: „Seht euch fort, ihr Loren! Warum solltet ihr euch von dem Wasser geben, welches wir gesammelt haben; würde es uns denn nicht ergeben, wie es euch ergeht, und wir müßten mit euch umkommen! Aber sehet, was wir für euch tun wollen: Werdet unsere Knechte, so sollt ihr Wasser haben!“

Und die Leute sagten: „Gebt uns nur zu trinken, so wollen wir eure Knechte sein, wir und unsere Kinder.“

Und so geschah es. Die Kapitalisten ordneten die Leute, welche ihre Knechte geworden waren, mit Anführern und Hauptleuten. Einige stellten sie an die Quellen zum Schöpfen, andere ließen sie das Wasser tragen; noch andere schickten sie aus, um nach neuen Quellen zu suchen. Alles Wasser aber wurde an einen Ort zusammengebracht, und daselbst ließen die Kapitalisten ein großes Wasserbeden machen, um es aufzunehmen. Das Beden aber wurde „der Markt“ genannt, denn dort war es, wo das Volk zusamt den Dienern der Kapitalisten hinkam, Wasser zu holen. Und die Kapitalisten sprachen zu dem Volk:

„Sehet, für jeden Eimer Wasser, welchen ihr bringt, daß wir ihn in das Beden gießen, welches „der Markt“ ist, wollen wir euch einen Pfennig geben; aber für jeden Eimer, den wir herausziehen und geben ihn euch, daß ihr davon trinken möget, ihr und eure Weiber und Kinder, sollt ihr uns zwei Pfennige geben. Der Unterschied aber soll unser Gewinn sein; denn wenn es nicht um dieses Gewinnes halber wäre, so täten wir die Sache nicht für euch, ihr aber müßtet alle umkommen.“

Was sie sagten, schien recht und gut in der Leute Augen, denn sie waren sämlich von Verstand. Und viele Tage brachten sie fleißig Wasser in das Beden. Dann aber floß das Wasserbeden, welches der „Markt“ war, oben am Rande über, weil die Leute für jeden Eimer, den sie eingossen, nur soviel belamen, daß sie einen halben Eimer zurückkaufen konnten. Wegen des Wassers das von jedem Eimer drinnen blieb, floß das Beden über, denn der Leute waren viele, aber der Kapitalisten waren wenige, und sie konnten doch nicht mehr trinken als andere. Daher floß das Wasserbeden über.

Als nun die Kapitalisten sahen, daß das Wasser überfloß, sprachen sie zu dem Volk:

„Seht ihr denn nicht, wie das Beden, welches der Markt ist, überfließt? Deshalb sehet euch nun nieder und wartet geduldig. Nicht eher sollt ihr uns wieder Wasser bringen, bis das Beden leer ist.“

Als nun aber die Leute von den Kapitalisten nicht mehr die Pfennige bekamen für das Wasser, das sie brachten, konnten sie kein Wasser mehr von den Kapitalisten kaufen, denn sie hatten

Ein paar hundert Schritte davon stand angelehnt an den Tannenbügel, in sich zusammengeknecht, als schäme es sich vor seinem reichen Nachbarn, ein Häuschen, das der Witwe Walter gehörte. Es war ein kleines baufälliges Häuschen, welches mit Schindeln gedeckt und mit Laten und Steinen beschwert war. Der angebaute einzige Stall beherbergte eine einzige Ziege. Um das Häuschen war ein schmaler Streifen Wiesenland nebst einem kleinen Kartoffelacker. Dies bildete den ganzen Reichtum der Witwe. Doch hielt — sie ist nicht so arm, wie viele glauben, denn sie besitzt einen Schatz, um den sie viele beneiden. Es ist dies ihre Tochter Else, die Schönheit mit Fleiß, Anmut mit Sittsamkeit vereinigt. Sie ist in der eine halbe Stunde vom Ort entfernten Knopffabrik und war bis jetzt durch ihren Fleiß und durch ihre Anpruchslosigkeit imstande gewesen, die geringen Bedürfnisse, die die beiden Frauen hatten, zu decken.

Die Zustände in der Fabrik, in der sie beschäftigt war, waren durchaus nicht idyllisch. Die Mädchen mühten, nachdem sie elf Stunden in der Fabrik gearbeitet hatten, Arbeit noch mit nach Hause nehmen und mühten bis zwölf Uhr nachts, wenn die Bestellungen dringend waren, auch noch länger fronden. Denn die Löhne und Akkordsätze, die gezahlt wurden, waren so niedrig, daß es nur bei überlanger Arbeitszeit möglich war, die notwendigen Bedürfnisse zu bestreiten.

Nun war im Spätherbst 1889 eine seltsame Postkarte in diesen weltentlegenen Winkel gekommen. Eine Postkarte, die die Köpfe der Armen rebellisch und ihre Herzen höher schlagen machte. Verkürzte Arbeitszeit, bessere Lohnbedingungen, Gleichberechtigung, Freigabe des 1. Mai. Woher diese Gerüchte gekommen, wußte man nicht zu sagen. Jemand ein Wandersmann, der sich in diese vom Weltverkehr abgeschlossene Gegend ver-

nicht, um damit zu kaufen. Der Durst der Leute aber war groß, und sie murten gegen die Kapitalisten.

Die Kapitalisten wiederum waren unruhig in ihrem Sinn, weil das Volk kein Wasser mehr kaufte, wodurch sie jeglichen Gewinnes entbehrten; und sie fanden nach den Wahrsagern, daß sie ihnen die Sache erklären sollten, damit sie wußten, woher es käme, daß das Volk kein Wasser mehr von ihnen kaufte, da doch das Beden voll sei.

Die Wahrsager aber waren gelehrte Männer wohlbewandert in dunklen Sprüchen und den Kapitalisten willfährig wegen des Wassers der Kapitalisten, daß sie davon nehmen und leben könnten, sie und ihre Kinder. Und sie sprachen anstatt der Kapitalisten vor dem Volk und richteten ihre Botschaften aus, denn die Kapitalisten waren nicht Leute von schnellem Verständnis, noch gewandt in der Rede.

Und einige von den Wahrsagern sprachen: „Es liegt an der Ueberproduktion“, und einige sagten: „Es liegt an der Ueberfüllung“, aber beide Worte bedeuten dasselbe. Wieder andere sprachen: „Wein, die Sonnenflecken sind schuld an der Sache.“ Und noch andere sagten: „Weder durch Ueberfüllung, noch durch die Flecken in der Sonne ist dieses Uebel entstanden, sondern wegen des Mangels an Vertrauen.“

So stritten die Wahrsager unter einander nach ihrer Weise, aber die Kapitalisten sprachen: „Nun ist es genug; ihr habt tröstlich mit uns gesprochen — geht nun hin und redet auch tröstlich zu dem Volke, daß sie uns in Frieden lassen.“

Und die Wahrsager gingen hinaus zu den Leuten und setzten ihnen das Geheimnis der Ueberproduktion auseinander. Sie sagten ihnen, wie es zugehe, daß sie vor Durst umkommen müßten, weil zuviel Wasser vorhanden sei und wie dessen nicht genug sein könne, weil dessen zuviel sei. Desgleichen sprachen sie von den Sonnenflecken, und daß diese Drangsal über das Volk gekommen sei wegen seines Mangels an Vertrauen.

Doch ihre Weisheit schien dem Volk eitel Torheit. Die Leute verspotteten sie und sprachen:

„Seht euch fort, ihr Kahlköpfe! Wollt ihr euch über uns lustig machen? Erzeugt der Ueberfluß je den Mangel? Kommt Nichts etwa von Zuviel?“

Und sie hoben Steine auf, um sie zu steinigen.

Als nun die Kapitalisten sahen, daß das Volk fortfuhr zu murmen und nicht auf die Wahrsager hörte, sammelten sie um sich falsche Priester, daß sie das Volk ermahnten, es möchte sich ruhig halten und nicht, weil es dürstete, die Kapitalisten bedrängen. Und die falschen Priester zeugten vor den Leuten, daß dieses Mißgeschick ihnen von Gott gesandt sei zum Heil ihrer Seelen. Wenn sie es in Geduld tragen wollten, auch nicht nach dem Wasser begehren, noch die Kapitalisten beunruhigen, so würden sie, — nachdem sie den Geist aufgegeben hätten — in ein Land kommen, wo keine Kapitalisten mehr wären und eine Fülle des Wassers sein würde.

Doch die Kapitalisten sahen, daß das Volk immer noch murzte und nicht stille sein wollte, weder auf die Worte der Wahrsager noch der falschen Priester; da traten sie selber hinaus zu ihnen, tauchten die Fingerspitzen in das Wasser des Bedens, welches überfloß und spritzten die Tropfen von ihren Fingern umher auf das Volk welches sich um das Beden drängte. Der Name der Wassertropfen aber war „Almosen“, und sie waren überaus bitter.

Wiederum sahen die Kapitalisten, daß weder auf die Worte der Wahrsager, noch der falschen Priester, noch auch wegen der Tropfen, deren Name „Almosen“ war, das Volk stille wurde, sondern es wütete um so mehr und umdrängte das Beden, als ob es sich des Wassers

irrt hatte, hatte wohl diese wie eine Botschaft aus einer anderen Welt klingenden Nachrichten verbreitet.

Elsa war eine fleißige, geschickte Arbeiterin, die mit ungeheurer Geduld die Lasten trug, die ihr ihr Stand auferlegte. Nur über eines konnte sie nicht hinwegkommen, das war die brutale Art, mit welcher die Arbeiter, besonders aber die Arbeiterinnen, von den Borgesezten behandelt wurden. Hätte nicht die Sorge um die alte Mutter sie fest gebunden, so hätte sie längst schon die Gegend verlassen.

Keine von den Arbeiterinnen hatte die Kunde von der Feier des 1. Mai so erregt und aufgewühlt wie Else. Sie, die feinfühligste von ihnen, als die anderen Arbeiterinnen, fühlte auch tiefer als alle anderen das Entworbende ihrer Lage. Sie war eine von den seltenen Naturen, die, wenn sie einen Gedanken erfährt haben, ihn nicht mehr loslassen, aber auch bereit sind, alles zu tun und jedes Opfer zu bringen, um diesen Gedanken Tat werden zu lassen. Sie hatte, da die in der Fabrik beschäftigten Männer, bereits ältere Leute, nicht zu bewegen waren, etwas zu unternehmen, um die Feier des 1. Mai zu bewerkstelligen, sich an ihre Kolleginnen gewendet und diese zu einer letzten Besprechung am Vorabend in ihre Wohnung geladen. Es war ihr dies umso leichter geworden, da ihre alte Mutter, die sie in ihre Pläne nicht einweihen wollte, weil ihr hierfür das Verständnis fehlte, gerade auf ein paar Tage zu entfernten Verwandten gegangen war.

Tiefe, stille Nacht liegt über der Anhöhe. Nur die Zweige der Bäume tauschen leicht im Winde und die nahe Quelle murzelt ihr eintröstlich Lied. Hinter den Wolken verborgen steht

mit Gewalt bemächtigen wollte. Da wählten sie insgeheim die stärksten unter den Leuten, nahmen sie beiseite und redeten schlaun mit ihnen, indem sie sprachen:

„Hört auf uns; warum haltet ihr es nicht mit den Kapitalisten? Werdet ihr ihnen zu Willen sein und ihnen gegen das Volk dienen, damit es nicht das Beden überfüllt, so sollt ihr Wasser die Fülle haben, daß ihr nicht umkommt, ihr und eure Kinder.“ Die starken Männer aber horchten auf die Worte und ließen sich überreden, denn der Durst bezwang sie, und sie gingen hinein zu den Kapitalisten und wurden ihre Diener. Man gab Stangen und Schwerter in ihre Hände und sie schlugen das Volk, wenn es sich zu dem Beden drängte.

Die Kapitalisten aber machten Springbrunnen und Fischteiche von dem Wasser des Bedens und badeten darin, sie, ihre Frauen und ihre Kinder, und verschwendeten das Wasser zu ihrem Vergnügen, bis daß es wieder tief stand in dem Beden.

Als die Kapitalisten sahen, daß das Beden zur Reize ging, sagten sie: „Die Krise ist zu Ende.“ Und sie schickten hinaus und dingten wiederum Leute, daß sie Wasser bringen sollten, es aufs neue zu füllen. Für das Wasser aber, welches die Leute brachten, erhielten sie einen Pfennig für jeden Eimer, für das Wasser aber, das die Kapitalisten aus dem Beden schöpften, und ihnen wiedergaben, nahmen sie von den Leuten zwei Pfennige, auf daß sie ihren Gewinn hätten. Und siehe, nach einer kurzen Zeit floß das Beden abermals über, wie zuvor.

Endlich, nachdem die Leute vielmals das Beden gefüllt hatten bis zum Ueberfließen und gedürstet hatten jedesmal so lange, bis das Wasser von den Kapitalisten vergeudet war, trug es sich zu, daß in dem Lande einige Männer aufstanden, welche man „Aufwiegler“ nannte.

Und die Aufwiegler redeten mancherlei Worte zu dem Volke.

„Ihr törichte Leute,“ sagten sie, „wie lange wollt ihr euch durch Lügen täuschen lassen und zu eurem Schaden glauben, was nicht wahr ist? Denn sehet, alle diese Dinge, die euch von den Kapitalisten und den Wahrsagern vorgebetet worden sind, waren listig erdumene Fabeln. Desgleichen die falschen Priester, welche euch sagen, es sei der Wille Gottes, daß ihr immerdar arm, elend und dürrig sein sollt — siehe, sie lästern Gott und sind Lügner, welche er furchtbar richten wird, wenn er allen anderen vergeißt. Wie geht es denn zu, daß ihr nicht zu dem Wasser in dem Beden kommen könnt? Ist es nicht, weil ihr kein Geld habt? Und warum habt ihr kein Geld? Ist es nicht, weil ihr nur einen Pfennig für jeden Eimer bekommt, den ihr bringt, aber zwei Pfennig für denselben Eimer zahlen müßt, wenn ihr trinken wollt, nur damit die Kapitalisten ihren Vorteil haben? Seht ihr nicht, daß auf diese Weise das Beden überfließen muß, da es gefüllt wird mit dem, was euch mangelt, und zum Ueberfließen gebracht durch euer Notleid? Und wenn ihr noch schwerer arbeitet und noch fleißiger Wasser sucht und bringt, so wird es dadurch nicht besser für euch, sondern nur desto schlimmer, um des Gewinns der Kapitalisten willen. Seht ihr das nicht?“

Und weiter redeten die Aufwiegler zu dem Volk: „Was braucht ihr überhaupt die Kapitalisten? Was für große Dinge tun sie für euch? Sie haben euch in Abteilungen geordnet, euch eure Aufgaben zugewiesen. Wohlan regelt selbst eure Arbeit, führt eure Abteilungen und verteilt eure Aufgaben. So werdet ihr die Kapitalisten nicht mehr brauchen und sie werden keinen Gewinn mehr an euch haben, sondern alle Frucht eurer Arbeit sollt ihr als Brüder teilen, auf daß ein jeder das Gleiche habe. Dann wird das Beden

der Mond und nur ab und zu ergiebt er sein Licht über den schlafenden Wald und die zerstreuten Höfchen an der Berglehne.

Da wird die Tür des Tannenhofes leise geöffnet. Josef, des Tannenhofbauers Sohn, tritt heraus und schleicht, vorsichtig nach allen Seiten spähend, nach dem Wäldchen. Dort versteckt er sich in dem dichtesten Jungföhl. Es dauerte nicht lange, so kommt von der entgegengesetzten Seite Else, eine kleine Säge in der Hand. Josef, des Tannenhofbauers Sohn, hatte schon mehrmals Annäherung bei Else gesucht, war aber stets in der kühlsten Weise von ihr zurückgewiesen worden! Er haßt deshalb das hübsche Mädchen, seine Augen leuchteten, als er sie jetzt erblickte. Mit zitternden Händen hatte Else ein kleines, unscheinbares Bäumchen umgesägt, das, wie sie heute in ganz insamer Verabredung beschlossen hatten, als Maibaum, mit bunten Bändern verziert, das fest verberlichen sollte. Sie wollten das Bäumchen nicht umsonst, der gesammelte Betrag, der zur Bezahlung des Bäumchens dienen sollte, überstieg bei weitem den Betrag, den man gewöhnlich für ein solches forderte, aber da es bereits spät und im Tannenhof alle Lichter erloschen waren, das Bäumchen aber in der Nacht noch aufgestellt werden sollte, so beschloß man, das Geld am anderen Morgen dem Tannenhofbauer einzuhändigen. Else, als die Befehlserte, war zum Golen des Bäumchens bestimmt worden. Sie hatte das Bäumchen kaum umgesägt, als auch schon rauhe Hände die tödlich erschrockene umfaßten. „Nun habe ich endlich diejenige ertrappt, die mir meine schönsten Kulturen vernichtet. Ich werde dich heute noch der Gendarmarie übergeben und Sorge tragen, daß die Leute derjenigen ausweichen werden, die bis jetzt verstanden hat, als die stoffamste Dirn des Dorfes zu gelten.“ Mit wildem Jünglimm hatte er

Brudergrüße aus Amerika.

Ein Brief Morris Hillquit's.

Morris Hillquit, der Führer der nordamerikanischen Sozialdemokraten, schreibt uns zum 1. Mai:

19 West 44th. Street
New York, 6. April 1924.

Die Sozialisten Amerikas senden Brudergrüße an ihre Parteigenossen in der Tschechoslowakei.

Das Jahr 1924 vollendet die zehnjährige Periode der kapitalistischen Wahnherrschaft, die Europa fast in eigenem Blute erstickte, Länder zugrunde richtete und Völker in unsägliches Elend stürzte.

Die sozialistische Arbeiterschaft der Welt, zerrissen durch den heillosen Bruderkrieg und sein verhängnisvolles Nachwirken, hält an diesem Freitag, zum ersten Male seit 1914, wieder eine internationale Speerschau als geeinigte Weltpartei.

Möge dieser Tag zum Wendepunkt in der weltumfassenden Bewegung des Sozialismus werden; möge die proletarische Einigkeit stetig wachsen und die sozialistische Macht baldigst die kapitalistische Welt durch ein friedliches Gemeinwesen der Arbeit und der Freiheit ersetzen.

Mit sozialistischem Gruß
Morris Hillquit.

niemals überfließen, bis ein jeder genug hat und ihn nicht nach mehr gelüftet. Nachher aber könnt ihr mit dem Ueberfluß Springbrunnen und Fischteiche machen, euch damit zu vergnügen, ganz wie die Kapitalisten taten, jedoch zum Genuß für alle.“

Da antwortete das Volk: „Was ihr redet, scheint uns gut zu sein; aber wie sollen wir die Sache anfangen?“

Und die Aufwiegler sprachen: Wählet unter euch verständige Männer, die vor euch ein- und ausgehen, eure Abteilungen anführen und eure Arbeit verteilen. Diese Männer sollen sein, wie die Kapitalisten waren, aber sehet, sie sollen nicht eure Herren sein, sondern eure Brüder und Hauptleute, die euren Willen tun. Auch sollen sie keinen Gewinn für sich nehmen, sondern ein jeglicher seinen Teil erhalten gleich den anderen, auf daß keine Herren und Diener mehr unter euch sind, sondern nur Brüder. Von Zeit zu Zeit aber, wie es euch passend dünkt, sollt ihr andere verständige Männer wählen an die Stelle der ersten, auf daß sie eure Arbeit ordnen.“

Die Leute aber horchten auf und es schien ihnen sehr gut. Auch dünkte es sie nicht schwer. Und sie riefen aus: „So soll es sein, wie ihr gesagt habt, wir wollen also tun!“

Die Kapitalisten aber hörten den Lärm und das Rufen, und was das Volk sagte. Die Wahrsager hörten es gleichfalls. Ebenso die falschen Priester und die starken Männer, die den Kapitalisten zum Schutz dienten. Und als sie es hörten, überkam sie ein Zittern, also daß ihre Knie zusammenschlugen, und sie sagten einer zum anderen: „Das ist unser Ende!“

Das Volk aber ging hin und tat, wie ihm die Aufwiegler gesagt hatten. Und alles traf genau ein nach ihren Worten. Es war kein Durst mehr in dem Lande, noch jemand, der da hungerte oder frod oder naßt war, noch sonst in einer Not. Jeder Mann sagte: „Mein Bruder!“ zu seinem Nächsten und jegliche Frau zu ihrer Gefährtin, „Meine Schwester!“ Denn sie waren untereinander wie Geschwister, die einträchtig zusammen wohnen.

Und der Segen Gottes ruhte auf dem Lande immerdar.

leise — da er fürchtete, sie könnte einen Beschützer in der Nähe haben — ihr diese Beschuldigungen, die, wie er wußte, nicht wahr waren, ins Ohr geflüstert. Dann zog er sie, dabei immer fester sie umschlingend, fort. Else, die auf den Ueberfall nicht vorbereitet war und jetzt erst das Unbekannte ihres Beginns einfaß, trafen diese Worte wie Keulenschläge, ihre Lastrast war vollständig gelähmt, widerstandslos ließ sie sich von dem Halbrollen weiterschleppen. Noch in derselben Nacht wurde sie vor der Gendarmarie in das nahe gelegene Bezirksgericht eingeliefert. Ihre Freundinnen warteten an diesem Abend umsonst auf ihr Wiederkommen. Da die Hauptveranstalterin weg war, hatte keine den Mut, den Tann abzusuchen, um nach der Verschwundenen zu forschen. Still und geschreckt schliefen sie nach Hause. Am anderen Tage trauten sie sich nichts zu unternehmen. Furcht hielt alle im Bann, nicht einmal das gesammelte Geld getrauten sie sich dem Tannenhofbauern zu übergeben.

Ein verdächtiger, im Altkensstark ergrauter Richter, der menschliches Empfinden längst verloren hatte, urteilte Else ab. In dem von Aderbürgern bewohnten Rest, in das kein Hauch von neuzeitlicher Anschauung sich verirrte, war sein Herz vollkommen versteinert. Else, ganz gebrochen, tat nicht das Geringste, um sich zu wehren oder den Richter von ihrer Schuldlosigkeit zu überzeugen. So kam es, daß sie wegen gewohnheitsmäßigen Forstfrevels zu einer ungewöhnlich hohen

Strafe verurteilt wurde. Einige Wochen später war in der Nacht ein heftiges Gewitter niedergegangen. Der wolkenbruchartige Regen hatte den Fluß deartig geschwellt, daß er die seichten Ufer überschwellte. Am anderen Morgen kamen ein paar Männer, die einen

Das Recht auf Faulheit.

Von Paul Lafargue.

Eine festsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht, eine Sucht, die das in der modernen Gesellschaft herrschende Einzel- und Masfenelend zur Folge hat. Es ist dies die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur Erschöpfung der Individuen gehende Arbeitsucht. Statt gegen diese Verirrung anzukämpfen, haben die Priester, die Ökonomen und die Moralisten die Arbeit heilig gesprochen. Blinde und beschränkte Menschen haben weiser sein wollen als ihr Gott; Schwache und unwürdige Geschöpfe haben sie das, was ihr Gott verflucht hat, wiederum zu Ehren zu bringen gesucht. Ich, der ich weder Christ noch Ökonom noch Moralist zu sein behaupte, ich appelliere an ihren Spruch an den ihres Gottes, von den Vorschriften ihrer religiösen, ökonomischen und freidenkerischen Moral an die schauerlichen Konsequenzen der Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft.

Die Philosophen lehren die Verachtung der Arbeit, dieser Herabwürdigung eines freien Mannes; die Dichter besangen die Faulheit, dieses Geschenk der Götter: „O Melibäus, ein Gott schenkte uns diesen Müßiggang!“ Christus lehrt in der Bergpredigt die Faulheit: „Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, und doch sage ich euch, daß Salomo in all seiner Pracht nicht herrlicher geleidet war.“ Jehovah, der härtige und sauerköpfige Gott, gibt seinen Verehrern das erhabenste Beispiel dieser Faulheit: nach sechs Tagen Arbeit ruht er auf alle Ewigkeit aus.

Die Philantropen nennen diejenigen, die um sich zu bereichern, Fabriken errichten und Arbeiter für sich arbeiten lassen, Wohlthäter der Menschheit — es wäre besser, man vergiftete die Brunnen, man säete die Pest, als inmitten einer ländlichen Bevölkerung kapitalistische Fabriken zu errichten. Wo diese erst ihren Einzug gehalten, heißt es: Adieu Freunde, Gesundheit, Freiheit — adieu alles, was das Leben schön, was es wert macht, gelebt zu werden.

Der gesetzliche Arbeitszwang macht „zu viel Mühe“, fordert zu viel Gewalt und erregt zu viel Aufregung, der Hunger ist dagegen nicht nur ein friedlicher, geräuschvoller, unermüdlicher Antreiber zur Arbeit, er bewirkt auch, als die natürlichste Veranlassung zur Arbeit und gewerblichen Tätigkeit, die gewaltigste Anstrengung.“

Arbeitet, arbeitet, Proletarier, vermehrt den Nationalreichtum und damit euer persönliches Elend. Arbeitet, um immer ärmer zu werden, noch mehr Ursache zu haben, zu arbeiten und elend zu sein. Das ist das unerbittliche Gesetz der kapitalistischen Produktion.

Dadurch, daß die Arbeiter den trügerischen Redensarten der Ökonomen Glauben schenken und Leib und Seele dem Dämon Arbeit verschreiben, tragen sie selbst zu jenen industriellen Krisen bei, wo die Ueberproduktion den gesellschaftlichen Organismus in krankhafte Zustände versetzt. Dann werden wegen Ueberfluß an Waren und Mangel an Abnehmern die Fabriken geschlossen, und mit tausendsträhliger Geißel peitscht der Hunger die Arbeiterbevölkerung. Betört von dem Dogma von der Arbeit sehen die Proletarier nicht ein, daß die Mehrarbeit, der sie sich in der angeblich guten Beschäftigungszeit unterzogen haben, die Ursache ihres jetzigen Elends ist.

Statt in den Zeiten der Krise eine Verteilung der Produkte und allgemeine Erholung zu verlangen, rennen sich die Arbeiter vor den Türen der Fabriken die Köpfe ein. Mit eingefallenen Wangen, abgemagertem Körper, überlaufen sie die Fabriken mit kläglichem Ansprechen: „Lieber Herr, bester Herr, geben Sie uns doch Arbeit, es ist nicht der Hunger, der uns plagt, sondern nur die Liebe zur Arbeit.“ Und kaum instande, sich aufrecht zu erhalten, verlaufen die Armen ihre Arbeit um die Hälfte billiger als zur Zeit, wo sie noch Brot im Korbe hatten. Und die Herren industriellen Wohlthäter bemerken die Arbeitslosigkeit, um noch billiger zu produzieren.

Das Proletariat zu überzeugen, daß die Moral, die man ihm eingepflichtet hat, daß die Arbeit ohne Maß und Ziel, der es sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts ergeben hat, die schrecklichste Geißel ist, daß die Arbeit erst dann eine Würde der Vergnügungen der Faulheit, eine dem menschlichen Organismus nützliche Übung, eine dem gesellschaftlichen Organismus nützliche Leidenschaft sein wird, wenn sie vernünftig geregelt und auf ein den Gesellschaftsbedürfnissen entsprechendes Maximum beschränkt wird — das ist eine schwierige Aufgabe, die meine Kräfte übersteigt.

Da jedoch die Arbeiterklasse in ihrer Einsamkeit und Trennbarkeit sich den Kopf hat verdröhnen lassen und mit angeborenem Angestium blindlings auf die Devise „Arbeit und Enthaltensamkeit“ hingefallen ist, so sieht sich die Kapitalistenklasse zu erzwungener Faulheit und Leppigkeit, zur Unproduktivität und Ueberkonsum gezwungen. Und wenn die Ueberarbeit des Proletariats seinen Körper abradert und seine Nerven zerrütet, so ist sie für den Bourgeois nicht minder fruchtbar an Leiden.

Die Enthaltensamkeit, zu welcher sich die produktive Klasse hat verurteilen lassen, macht es der Bourgeoisie zur Pflicht, sich der Ueberkonsumtion der von dieser Ueberzahl verfertigten Produkte zu weihen. Zu Anfang der kapitalistischen Produktion, vor etwa ein oder zwei Jahrhunderten, war der Bourgeois noch ein ehrfamer Mann von gesunden und friedlichen Sitten; er begnügte sich mit seiner Frau, wenigstens beinahe, er trank nur, wenn er Durst, und aß nur, wenn er Hunger

Mai.

Wir schliefen
in drückend finsterner Nacht...
Mallicht fiel kündend in Grabesnacht,
Lengstürme rissen an unseren Banden
da sind wir hoffend aufgestanden
und zerrten begehrend an unsren Ketten,
wir wollten uns und die Menschheit retten.

Stim stehen wir
und grüßen den Maienrog;
wir hielten die Faust zum letzten Schlag
und wachsen,
wachsen so tiefengroß,
erneuern die Kräfte aus Erdenschoß
und wollen
der Sonne sonnigsten Schein
ausgießen in alle Herzen hinein.

In dunkelste Hütten, in niederstes Haus
schütteln wir Freude und Willkomm aus...
So weit wie die Erde, so schön wie die Welt,
unendlich,
wie azurnes Himmelsgelb,
sei aller Menschen Glück und werde
des Gottes Reich schon auf der Erde.

Es leimt
und spritzt und wächst
für alle Menschen Frucht.
der Menschen einiger Wille zeugt Wucht
und Wucht erhebt auf zu Kraft und Tat,
verkünde jubelnd es am goldenen Maienrog:
Daß wir nicht zaudernd stillestehn,
nicht ängstlich wägend rückwärts seh'n,
daß Stürme aus uns quellen sollen
und daß wir vorwärtschreiten wollen.

Wir schreien, glauben, wollen, wissen
und werden darum liegen müssen
Die Herzen auf, die Sterne frei
Mit uns marschieret
der Sieger Mai.

Mag Seydewitz.

Rahn losmachen wollten, um das jenseitige Ufer zu erreichen. Da sahen sie am Ufer an einem Weidengestrüpp etwas Helles leuchten. Näher tretend bemerkten sie mit Schrecken, daß die Weidengeweige einen Frauenkörper von seltener Schönheit und Anmut, den auch das Brauen nicht zu entstellen vermocht hatte, festhielt. Es war Else, die nach verbüßter Strafe ihrem Leben auf solche Weise ein Ende bereitet hatte. Man schaffte sie in den nächstgelegenen Ort, wo sie als Namenlose eine Ruhesstätte fand.

Durch die Nachforschungen der Gemeinde, wo die Leiche aufgefunden worden war, war trotz aller Geheimnistuerei der Behörden, denen dieser Fall sehr unbequem war, doch etwas von dem Märtyrertum dieses Opfers der Willkür bekannt geworden. Einige Genossen, dann die, die Gerüchte vernommen, entfalteten eine rege Agitation und so kam es, daß zu der Stunde, in welcher die Arme in aller Stille als Selbstmörderin, natürlich ohne kirchlichen Kondukt, in einem Winkel verscharrt werden sollte, der kleine Raum, der für die Aufnahme der Toten bestimmt war, sich mit so viel Menschen füllte, wie man lange Zeit nicht gesehen hatte.

In einer Grabrede durfte man damals nicht denken. Als aber der schlichte Sarg hinabgelassen wurde, deklamirte ein junger tapferer Genosse ein paar Verse, von denen mir nur ein paar Worte, die ich hier anführen will, im Gedächtnis geblieben sind:

Sanft, o roth kost hebt sie, kent sie leise,
Daß Mühe nur und Plag gesehen...
Alle Häupter entblühten sich. Als das Grab sich schloß, bedekten einfache Blumengewinde mit roten Schleifen den Hügel, in welchem das junge Mädchen, das auf so tragische Weise geendet, ruhte.
H. P.

hatte. Er überließ den Häftlingen und Soldaten die noblen Passionen der Ausschweifung. Heute gibt es keinen Bourgeois, der sich nicht mit Trübsal und Chateau Lafitte anmietet, um die Geflügelzucht und den Weinbau zu fördern; seinen Sohn eines Emporkömmlings, der sich nicht für verpflichtet hielt, die Prostitution zu vermehren und seinen Körper zu verquatscheln, nur damit die todtbringende Arbeit in den Quecksilbergruben doch einen Zweck habe. Bei diesem Geschäft geht der Körper schnell zugrunde, die Haare werden dünner, die Zähne fallen aus, der Bauch schwillt an, die Brust wird atemathisch, die Bewegungen werden schwerfälliger, die Gelenke steif, die Glieder gählig. Andere, die zu schwach sind, um die Anstrengung der Ausschweifung zu ertragen, aber mit der gehörigen Dosis phylisterhafter Klugweierei ausgestattet, dörren ihr Gehirn aus und heken die bündige schlafsuchtregende Bücher, um Schriftsetzern und Buchdruckern Beschäftigung zu geben.

Die Frauen der vornehmen Welt führen das Leben einer Märiquerin. Um die feinsten Garderoben, bei deren Herstellung die Schneiderinnen sich die Schwindsucht an den Hals arbeiten, zu prüfen und zur Geltung zu bringen, schlüpfen sie den ganzen Tag von einer Robe in die andere; stundenlang stellen sie ihren Kopf haarfüllern zur Verfügung, die ihnen für schweres Geld die unmöglichsten Frisuren herrichten müssen. Eingeschminkt in ihre Korsetts, die Frisur in enge Stiefelchen gezwängt, den Busen in einer Weise emblet, daß ein Gardelieutenant darüber rot werden könnte, drehen sie sich ganze Nächte hindurch auf ihren Wohlthätigkeitsbällen herum, um einige Franken für die Armen zusammenzubringen. O, ihr heiligen Dulderinnen!

Wenn die Arbeiterklasse sich das Laster, welches sie beherrscht und ihre Natur herabwürdigt, gründlich aus dem Kopf schlagen und sich in ihrer furchtbaren Kraft erheben wird, nicht um die famosen „Menschenrechte“ zu verlangen, die nur die Rechte der kapitalistischen Ausbeutung sind, nicht um das „Recht auf Arbeit“ zu proklamieren, das nur das Recht auf Elend ist, sondern um ein ehrliches Gesetz zu schmieden, das jedermann verbietet, mehr als drei Stunden pro Tag zu arbeiten, so wird die Erde, zitternd vor Wonne, in ihrem Innern eine neue Welt sich regen fühlen. ... aber wie soll man von einem durch die kapitalistische Moral korumpierten Proletariat einen männlichen Entschluß verlangen: — — —

Wie Christus, die leidende Verkörperung der Sklaverei des Altertums, erkümmert unser Proletariat, Männer, Frauen und Kinder, seit einem Jahrhundert den rauhen Kalvarienberg der Leiden; seit einem Jahrhundert bricht Zwangsarbeit ihre Knochen, martert ihr Fleisch, zerrütet ihre Nerven; seit einem Jahrhundert quält Hunger ihren Magen und verdammte ihr Gehirn. ... O Faulheit, erbarme du dich des unendlichen Elends! O Faulheit, Mutter der Kunst und der edlen Tugenden, sei du der Balsam für die Schmerzen der Menschheit!

Die Rückkehr des Prometheus.

Von Josef Luitpold.

Prometheus stand vor Zeus.
Versammelt waren die Götter alle.

Und der Kronide hab an zu sprechen:
„Siehe, nun atmet du wieder den Himmel,
ferne dem irdischen Staub.
Vergiß die Qualen, die du gelitten,
freu dich der Ruhe der Seligen wieder,
sei uns gegrüßt, Prometheus!“

Aber dem bleichen hageren Manne
suchte der hartverschlossene Mund,
trotzig war er das Haupt empor,
sah sich um in der Runde der Götter,
wehnte die Größe seiner ab
und begann:

„Du hast mich entfesselt, Kronide,
nicht blutet mir mehr der Leib.
In den Himmel bin ich befohlen,
Gott zu sein unter den Göttern.
Laf an den Felsen wieder mich schmieden!
Schick wieder die Martern all über mich!
Irrtum, Irrtum war deine Milde,
Irrtum war dein Verzeihn!“

Du sahst die blutigen Kriege der Erde,
rauchende Städte, verbrannte Menschen,
die Jedschen sahst du durch Feuer verkommen,
da liehest du mich entfesseln.

Laf an den Felsen wieder mich schmieden!
Es steht kein Hüter vor dir, kein Freund.
Morden, leiden, sterben im Feuer
sah ich die Menschen wie du.
Aber da glühte gewaltiger Wille
unermüdbar mir durchs Herz:
die Menschen ihre Götterkraft zu lehren!
Laf an den Felsen wieder mich schmieden
oder ich wende mich weg deinem Himmel
hinab in die Reihen der Sterblichen,
unermüdbar ihr Veste zu bilden,
sie dienen zu lehren dem heiligen Feuer,
daß sie die Erde zum Himmel machen,
den Menschen zum Gott!“ — Prometheus
schwieg.

Aber vom Throne erhob der Kronide sich,
trat hin zu dem bleichen, hageren Manne,
aufs Haupt ihm legt er die Hände segnend:
„Gehelbester aller, die mein Auge gesehen!
Gehelbete Mache deinen Willen lebendig!“

Die von den Sorgen Zermürbten.



Kopf hoch!
Auch euch wird die Stunde der Befreiung schlagen!

Die blinden Musikanten.

Von Georg Wolker.

Nachfolgendes Gedicht ist der Sammlung „Die schwere Stunde“ entnommen und von F. C. Weiskopf aus dem Tschechischen ins Deutsche übertragen. Georg Wolker, einer der besten unter den revolutionären Dichtern der tschechischen Nation, starb bekanntlich vor wenigen Monaten.

Zwei blinde Bettler zogen
Selbender durch das Land;
War jeder von den beiden
Ein großer Musikant.

Harmonika der eine,
Der zweite Geige spielt
Und jeder von den beiden
Den Takt gar trefflich hielt.

Sie spielten in Großstadthöfen,
Im Dorf an Brunnen und Rain
Und ließen keinen Menschen
Vergrämt und traurig sein.

Die Fenster wurden geöffnet,
Die Herzen taten sich auf,
Spielten die blinden Bettler
Lustige Lieder auf.

Die Erde wurde schöner
Bei ihrer Lieder Schall
Und neue Augen wuchsen
Den Menschen überall.

Die Klänge wurden süßer,
Da wuchsen der Augen mehr,
Daß von der großen Schöne
Kein Stück verloren geh.

Harmonika und Geige,
Zwei Bettler in Nacht und Not:
Den Leuten erspielten sie Augen,
Sich selber trockenes Brot.

Die „Höllmaschine“.

Eine vielleicht wahre Amerikafahrtsgeschichte.
(Frei aus dem Dänischen übertragen von P. S.)

Während meiner Ueberreise nach Amerika wanderte ich in einer stillen, mondhellten Nacht auf Deck unseres Dampfers auf und ab, in lebhafter Unterhaltung mit dem Kapitän, der alle Arten Seemannsgeschichten zum besten gab. Da die Zeitungen kurz vor unserer Abreise gerade von einem Bombenattentat berichtet hatten, kamen wir natürlicherweise dazu, von Dynamit, Anarchisten und dergleichen zu sprechen.

„Da fällt mir eine Sache ein,“ begann ich im Verlaufe des Gesprächs der alte Kapitän, „welche ich auf einer meiner ersten Fahrten erlebte, und die wohl interessant genug zum Wiedererzählen wäre:

Wir waren damals auf der Ueberfahrt nach New York und hatten so ungefähr den halben Weg zurückgelegt, als mir beim Verlassen der Kommandobrücke — ich gedachte bis zur nächsten Wache ein kleines Schläschen zu tun — ein Passagier entgegentrat. Unter Andeutung einer sehr drängenden, wichtigen Angelegenheit, daß er mich um eine Unterredung unter vier Augen in meiner Kajüte. Der Purche sah mir etwas verdächtig aus, aber darauf legte wassereiner weniger Gewicht, hißt man doch in seinem Leben so manchem zweifelhaften Subjekt über den Ozean. Und dann ergriff mich seine nervöse Hast und die offensbare Angst in seinen Augen, so daß ich mit ihm den Weg zur Kajüte einschlug. Ich hatte in ihm sofort den Frisch-Amerikaner erkannt und war neugierig, denn dieser Schlag ist durch seine Kühnheit bekannt. In meiner Kajüte angekommen; sagte er, nachdem er sich sehen un-

gesehen hatte, ob wir auch nicht besaucht würden, und sorgfältig die Tür geschlossen hatte:

„Wissen Sie, daß Ihr Schiff noch vor Ablauf von zwei Stunden auf dem Grunde des Meeres liegen wird?“

„Nein, davon weiß ich nichts,“ unterbrach ich ungenüßlich. „Was soll das heißen? Sie sind wohl —“ Mir schien es wirklich, als wäre der Mann nicht ganz richtig.

„Auf dem Grunde des Meeres,“ fuhr er fort, als hätte er meine Bemerkung gar nicht gehört, „und was noch wichtiger ist; es liegt in Ihrer Macht, des Schiffes Untergang zu verhindern.“

„Wie — das?“

„Indem Sie auf mich hören und meinen Anweisungen genau folgen.“

„Und wie lauten die,“ fragte ich ungeduldig.

„Nicht so schnell, erst müssen Sie auf meine Bedingungen eingehen.“

„Kaus mit der Sprache!“

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie reinen Mund halten?“

„Zugestanden. Nun aber endlich: um was dreht es sich eigentlich?“

„Gut, so ist alles in Ordnung,“ begann er fast geschäftsmäßig. „Sie müssen wissen, ich bin Mitglied der Sinn-freie (eine halb anarchistische, halb nationalistische irische Verschwörer-gesellschaft), und Ihr Schiff ist mir zum In-den-Grund-bohren übertragen worden. Im englischen Abfahrts-hafen brachte ich eine Sprengbombe an Bord, deren Uhr so eingestellt ist, daß sie heute nachmittags 2 Uhr 30 Minuten explodieren wird. Dieses Maschinchen liegt in einem kleinen Lederkoffer; ich sah, daß er in den Vorderraum Nr. 2 gebracht wurde. Wenn Sie darum etwas unternehmen wollen, so müßte es bald sein, denn es ist schon hier wies er auf seine Uhr) ein Viertel über zwölf.“

„Was,“ brüllte ich wie ein von einer Tarantel Gestochener, „eine Höllenmaschine an Bord meines Schiffes? Und das melden Sie mir knapp zwei Stunden, bevor wir in die Luft gehen? Kennen Sie den Koffer wieder?“

„Gewiß erkenne ich ihn, aber —“ und er zog einen Revolver aus der Tasche — „vergessen Sie nicht Ihr Versprechen! Alles, was Sie zu tun haben, ist, den Vorderraum 2 evakuen zu lassen. Kommen Sie zu dem betreffenden Koffer, so will ich wie zufällig mein Taschentuch fallen lassen. Dann nehmen Sie den Koffer und werfen ihn heimlich ins Meer, aber vorsichtig, wenn Ihnen Ihr und Ihrer Passagiere Leben lieb ist! Denn fällt er gegen die Schiffswand, dann — es sind 25 Pfund Dynamit darin!“

Ich stürzte wie ein Wilder zum Deck hinauf, pff, brüllte, und einen Augenblick war der Kran in voller Tätigkeit. Pakete und Koffer und Kisten tauchten aus dem Vorderraum 2 empor, aber noch immer gab der unheimliche Kerl nicht das verabschiedete Zeichen. Die Zeit verirrte. Die Uhr schlug halb eins, schlug eins, schlug einhalbzwei, — latter Schweiß perlte mir auf der Stirn — sogar zwei, und noch immer nicht der mörderische Koffer gefunden! Ich stierte auf jedes Gepäckstück mit steigender Furcht. Endlich — tauchte da nicht ein Koffer auf, der der Beschreibung entsprach? Ich wandte mich um, und sah zu meiner Erleichterung, wie der Irlander sich nach seinem Taschentuch bückte, das er „zufällig“ fallen gelassen hatte! Scheunmüßig zog ich meine Uhr: sie zeigte genau — die Zeit vergesse ich in meinem Leben nicht wieder — dreizehn eine halbe Minute über zwei. Nach Ablauf der nächsten sieben Minuten würde unser herrliches Schiff auf dem Meeresgrunde liegen als ein elendes Wood! Ohne Zögern ergriff ich den Gegenstand meines Suchens, eilte in meine Kajüte, und, indem ich die äußersten Anstrengungen machte, den schweren Leuchtkoffer so weit als möglich aus dem Kajütenfenster hinauszuhalten, ließ ich ihn in die Wogen fallen. Und dann klappete ich zusammen.

Mindestens eine halbe Stunde sah ich ohne mich zu rühren. Ein Gefühl der Erlösung von der furchtbaren Nervenspannung überwältigte mich völlig, und ich war nicht imstande, über das eben Erlebte weiter nachzudenken. Doch, mein langes Fernbleiben konnte auffallen, ich begab mich wieder an Deck, gab mir den Anschein, ein anderes Gepäckstück zu suchen, und ließ schließlich das Suchen einstellen und die herausgezogenen Sachen wieder einladen. Als die amerikanische Küste in Sicht kam, konnte ein Polizeidampfer uns entgegen, legt sich an unsere Seite, und zwei New Yorker Polizeibeamte steigen an Bord. Sofort kommt mir der Gedanke an meinen Dynamit-Passagier, aber ich war entschlossen, mein gegebenes Wort zu halten.

„Na,“ fragte ich den ersten Beamten, „was liegt denn hier vor?“

„Kommen Sie bitte hierher,“ antwortete er, indem er nach hinten, außer Hörweite, der Neugierigen ging. „Sehen Sie, Kapitän,“ erklärte er, „da war eine Falschmünzfabrik in England, die lange Zeit unangesehnten Banknoten fabrizierte, bis unsere Kollegen da drüben ihnen den Boden unter den Füßen so heiß machten, daß sie nun einen kleinen Abstecker in die neue Welt versuchen wollen. Wir wissen aus sicherer Quelle, daß die Metallformen und Druckplatten sich auf Ihrem Schiff befinden. Es soll ein Gepäckstück von circa 25 Pfund netto sein und vor bitten Sie, Herr Kapitän, uns behilflich zu sein, dieses Stück zu finden.“

„Selbstverständlich stehe ich zu Ihren Diensten,“ gab ich zur Antwort.

Im selben Augenblick überfah ich aber auch der Sache ganzen Zusammenhang. War ich nicht wirklich reizend an der Nase herumgeführt worden? Kein Wunder, daß jener das Schiff von seiner „Höllmaschine“ befreien wollte, der Erid war nicht käsecht! Ich suchte ihn mit den Augen und sah ihn, unschuldig wie ein Lamm mit ande-

ren Passagieren stehen und harmlos-neugierig das Wachtschiff anzustarren. Und am folgenden Tag, als die Polizei nach fruchtlosem Suchen das Schiff verließ, warf er mir den unverschämten vertraulichen Blick zu, den man sich denken kann. Man muß sagen, daß der Kerl nicht verfaßt hat. Erst macht er mich halb verrückt vor Angst, danach ließ er mich das halbe Schiff umladen und zu guter Letzt plünkte er mir zu wie einem Weichhülzigen. Sie können sich denken, wie heilfrohd ich war, als ich den Kerl nicht mehr sah, aber, trotzdem — er war in seiner Art ein Genie!“

Der Kapitän schwieg, ich lachte leise in das Dunkel hinein. Es schien, als ob die Wellen am Schiffesleib übermüht, höhnische Purzelbäume schlugen.

Die Unbeflegbaren.

Wir sind die Kraft. Uns beugt man nicht!
Wir heben unser Haupt ans Licht!

Uns winkt das Ziel, von Glanz umloht,
Wir ziehn ihm zu durch Nacht und Not,

Und jubeln in den Völkernmal:
„Welt werde froh! Welt werde frei!“

Sozialismus ist Arbeit.

Von Gustav Landauer.

Am 2. Mai werden es fünf Jahre, daß Landauer von den Konterrevolutionären menschlins erschossen wurde.

Wir Sozialisten können nicht dafür kämpfen wollen, die Arbeit zu verkürzen, um den Genuß zu verlängern. Wir haben vielmehr für die Schaffung von Zuständen, für die Umgestaltung von uns selbst dergestalt zu wirken, daß die Arbeit wieder Freude wird. Nur dann werden auch die Zeiten kommen, wo die großen Künstler ein Publikum, mehr, ein Volk haben, wo es eine Volkskunst wieder geben wird, weil in uns allen schon in der Arbeit der Rhythmus lebendig in der Übung ist.

Der Sozialismus als äußere Wirklichkeit der Zustände kommt nur, wenn er als innerer Mein in den Menschen lebt. Diese Menschen — es werden zum Beginn die wenigsten sein — müssen im Kapitalismus drin gesteckt sein, wie der Same im Kot; sie müssen daraus hervordringen und ihre eigenen Philister- und Feilingshüllen zum Plagen bringen, indem ihr inneres Licht zur Sonne der Freiheit und Schönheit empor will. Nur die werden den Sozialismus schaffen, die aus ganzer Seele Ruhe brauchen und Erlösung; die sie aber nicht finden im Nichtstun, sondern die sich flüchten, aus der verruchten Arbeitsplage des Kapitalismus in die gesunde freudebringende sozialistische Arbeit. Menschen mit Kraftüberfluß braucht der beginnende Sozialismus, die nicht wehleidig nach der Zahl der Arbeitsstunden fragen, und die es unterm Sozialismus nicht angerlich und rechnerisch besser haben, sondern die lustern sind nach Arbeit, nach vieler, langer, schwerer Arbeit, nach der Arbeit der Freien, der Frohen, die leben, um ihr Wert zu tun, sei ihr Wert auch nur bescheiden-tätige Mithilfe im Schoß der Gemeinde.

Res publica.

(Melodie: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde,“ Mozart.)

Andreas Scheu, der kürzlich sein 80. Lebensjahr vollendete, sendet uns aus Rapperswil (Schweiz) folgendes Gedicht, das die soziale Republik verherrlicht.

Brüder, reicht Euch die Hände!
Lasset Eure Werkverbände
fest und fren zur Freiheit steh'n!
Nichts soll unseren Sinn erschauern,
hoch, in Sturm und Ungewittern,
laßt des Volkstums' Fabnen weh'n!

Lafst sie siegreich lichtwärts wallen,
und den Werberuf erschallen:
„Für die Menschheit!“ früh und spat.
Unbekert und unauffallsam
sind wir, dienend ihr, gestaltfam
durch die Republik der Laf!

Unsere Macht zum freigestalten
wollen wir entgegenhalten
jedem knechtischen Geschick;
wollen im Erkenntnistreben
zur Vollendungstufe heben
unsere Arbeits-Republik.

Frei von Haß und von Verblendung,
stark im Vollgefühl der Sendung
unseres werdenden Geschlechts,
suchen wir mit den Nationen
die das Erdtrund bewohnen,
die Verftändigung des Rechts.

Unsere Sehnsucht wird sie finden,
wird die Suchenden verbänden
welkenweit in Lieb' und Kraft;
auf erlöster Seelen Schwingen
wird die frohe Volksthaft klingen:
Hoch die Völkerverbrüderschaft!

Gewiß, der Reichtum entsteht durch die Anhäufung von Arbeit; aber in der Regel besorgt der eine die Arbeit und der andere das Anhäufsen; und das nennen dann kluge Leute „Arbeitsteilung“!